



**KEINE GUTEN
NACHBARN.
GOOGLE,
FACTORY & CO.**



INHALT.

VORWORT	04
01 BERLIN VALLEY	06
02 WER IST EIGENTLICH DIESER GOOGLE?	08
03 GOOGLE CAMPUS IN KREUZBERG	12
04 FACTORY BERLIN	14
05 ROCKET INTERNET	16
06 ZALANDO	18
07 DYSTOPIE & GEGENWART	20
08 SMART CITY	22
NACHWORT	24
WEITERLESEN	26
GLOSSAR	27
FUSSNOTEN	28
INITIATIVEN & AKTIONEN	30



Impressum:

Die vorliegende Broschüre ist ein Gemeinschaftswerk von nogooglecampus: engagierte Nachbar*innen¹ aus Kreuzberg, Neukölln und Treptow sowie Aktive aus den Initiativen Lause bleibt, GloReiche Nachbarschaft und Bizim Kiez.

Gestaltung: Karen Stempel | trickfilmlounge, Illustrationen von Lena Ziyal und Max Sauermoser.

V.i.S.d.P.: Olga Gerstenberger & Oliver Pohlisch, Lausitzer Str. 10/11, 10999 Berlin

Kontakt: nogooglecampus@mailbox.org

Stand 15.05.2018

VORWORT.



Den Kiez entdeckt: Google, Factory, Rocket Internet.

Nach den Plänen des Berliner Senats soll die Gegend rund um den Görlitzer Park in ein deutsches Silicon Valley umgewandelt werden. Die Stadtpolitik erhofft sich so ökonomisch profilieren und Kapital nach Berlin holen zu können. (Siehe auch: Berlin Valley).

Als ein Leuchtturmprojekt dieser Stadtentwicklung gilt zweifelsfrei der *Google Campus*. Doch seit Berlins Regierender Bürgermeister, Michael Müller (SPD), im November 2016 die Pläne zur Eröffnung des Campus im *Umspannwerk* an der Ohlauer Straße der Öffentlichkeit vorstellte, regt sich Widerstand: Graffiti, Lärmdemos, Kundgebungen, Kiez-spaziergänge und Plakatkampagnen zeigen, dass der Konzern im Stadtteil nicht erwünscht ist (<https://gloreiche/tech-unternehmen> und <https://www.bizim-kiez.de/google-campus-protest-timeline>). Das Unternehmen verbreitet eine Gründungslegende, wonach zwei junge Technikbegeisterte Ende der neunziger Jahre in einer Garage im Silicon Valley an der Utopie von einer besseren Welt zu basteln begannen und heraus kam - Google. Die lockere, smarte und farbenfrohe Art, mit der das Unternehmen auftritt, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, was aus ihm mittlerweile geworden ist: Ein globaler Konzern, der über enorme Ressourcen und Macht verfügt (Siehe auch: Was ist eigentlich dieser Google?).

Noch nie gab es Auseinandersetzungen um die Eröffnung eines *Google Campus*, der weltweit bereits an sechs Standorten existiert. Denn unter den Aktivst*innen verschiedenster Initiativen war schnell klar: Der Campus wird die Mietspirale in Kreuzberg 36 und seiner Umgebung noch weiter nach oben schrauben und wesentlich dazu beitragen, die Gegend in einen riesigen hippen Hub für Tech-Arbeiter*innen zu verwandeln, auf deren Bedürfnisse und Lebenskultur sich auch die lokale Ökonomie notwendigerweise ausrichten wird. (Siehe auch: *Google Campus in Kreuzberg*).

Bevor *Google* sich entschlossen hat, einen eigenen Campus in Berlin zu eröffnen, unterstützte das Unternehmen bereits seit 2012 im Rahmen des *Google for Entrepreneurs* Programm mit einer Million Euro den sogenannten „Start-up-Hub“ *Factory Berlin*. Die Errichtung eines zweiten Berliner *Factory* Standortes in der früheren *Agfa-Fabrik* am Görlitzer Park gibt einen Vorgeschmack auf die Auswirkungen der Zusammenarbeit von Web-Tech-Industrie und Politik für die lokale Bevölkerung. Damit das Unternehmen dort seine Vision, „das größte Clubhaus für Start-ups in Europa“ zu werden, umsetzen und der Senat den Digitalisierungs-Hub *Internet of Things* einrichten konnte, mussten rund 150 Gewerbetreibende, Solo-Selbstständige, Wissenschaftler*innen, Psychotherapeut*innen, Grafiker*innen, Übersetzer*innen und Künstler*innen, sowie ein Ausbildungsrestaurant ihren Platz räumen (Siehe auch: *Factory Berlin*).

Die Berliner Ansiedlungsstrategie von *Google* nimmt sich noch bescheiden aus gegenüber der Immobilien-Shoppingtour, die *Rocket-Internet* in den vergangenen Jahren hinter sich gebracht hat. Überall in der Stadt, von Kreuzberg und Neukölln über Tempelhof bis Wedding, hat das Unternehmen historisch markante Gebäude gekauft, die es zum Teil der Nutzung durch *Start-ups* und Co-Working-Spaces zuführt. Dass Berlin schon länger den Ruf einer europäischen *Start-up*-Hochburg genießt, ist nicht zuletzt dieser seit 2007 existierenden Firma zu verdanken. Die *Rocket*-Eigentümer Marc, Oliver und Alexander Samwer, gelten als die „Copycats“ der Web-Tech-Branche, d.h. sie gründen und finanzieren meist *Start-ups*, die einfach nur das Geschäftsmodell schon erfolgreicher Anbieter kopieren (*Rocket Internet - Klonschmiede und Investor*). Auf diese Weise entstand auch *Zalando*. Das ehemalige *Start-up*, das staatliche Subventionen in Gesamthöhe von mehr als 35 Mio. Euro erhalten hat, ist mittlerweile ein börsennotierter Konzern mit weltweit etwa 15.000 Mitarbeiter*innen, davon 6.000 in Berlin. Von den Plänen, sich in dem im Bau befindlichen Komplex auf der Cuvrybrache einzumieten, hat das Unternehmen sich zwar wieder verabschiedet, doch es dehnt sich am Friedrichshainer Spreeufer immer weiter aus und errichtet dort eine komplette Bürostadt. Immer wieder in die Kritik gerät *Zalando* auch wegen der Arbeitsbedingungen für seine Beschäftigten (siehe auch: *Zalando*).

WebTech-Urbanismus: heute Verdrängung, morgen Smart City
All die neuen Firmenstandorte sind Puzzleteilchen eines Bildes, das Berlin als ein Web-Tech-Schlaraffenland zeigt, in dem die Branche sich unaufhörlich ausdehnen kann. Doch der Blick nach San Francisco, Seattle oder London lässt erahnen, wohin die Reise geht, wenn die Expansion von *Google, Factory, Rocket Internet, Zalando und Co.* in Berlin nicht aufgehalten wird. In diesen drei Städten hat eine Turbo-Gentrifizierung stattgefunden, die nicht zuletzt vom Boom der Netzökonomie befeuert worden ist. Wurde zunächst die einkommensschwache Bevölkerung verdrängt, können mittlerweile selbst hochbezahlte Web-Tech-Beschäftigte die Wohnkosten nicht mehr zahlen (siehe auch: *Dystopie & Gegenwart*). Der Einfluss der Internetkonzerne auf das städtische Leben äußert sich nicht nur in Verdrängung. *Googles* Mutterkonzern *Alphabet Inc.* hat mit *Sidewalk Lab* eine Tochter gegründet, die selbst Stadtplanung betreibt und sich am Bau sogenannter *Smart Cities* beteiligen will. In diesen „intelligenten Städten“ stellt *Sidewalk Lab* die notwendige Infrastruktur bereit und macht auf diese Weise die Bewohner*innen zu permanenten Datenspende*r*innen im Dienste der unternehmerischen Macht und Profitbildung. Durch den gegenwärtigen *Smart City*-Hype können viele Produkte verkauft und eingesetzt werden, die früher einmal eindeutig als Instrumente der Überwachung und der Kontrolle problematisiert wurden (siehe auch: *Smart City*).

Auch in Berlin gibt es erste Versuche, die *Smart City*-Vision zu realisieren. Doch ein *Silicon Valley* rund um den Görlitzer Park wird zunächst einmal die Immobilienspekulation in Berlin auf eine neue Stufe heben und die Mietpreise explodieren lassen. **Von dem *Start-up-Wunder* werden nur sehr Wenige profitieren. Für den Großteil der Bewohner*innen bedeutet die konzentrierte Ansiedlung von Web-Tech-Unternehmen höhere Lebenshaltungskosten und Verdrängung.**

Mit anderen
Worten:
Google,
Factory,
Rocket Internet,
Zalando und
Co. sind
keine guten
Nachbarn!

Auf dem Weg zum Berliner Silicon Valley – welchen Plan verfolgt der Senat?

Berlin ist seit einigen Jahren in verschiedenen Rankings weltweit stets unter den Top 5 der Start-up-Hochburgen. 4,3 Milliarden Euro wurden 2017 in deutsche Start-ups investiert, davon gingen rund 70 Prozent an die Spree.

Alle 20 Stunden wird in Berlin ein neues Start-up gegründet und in keiner anderen deutschen Stadt gibt es mehr Acceleratoren und Inkubatoren (siehe Glossar), Investoren und Förderer, Co-Working-Spaces, Pitch- und Networking-Events als hier. Von den politischen Verantwortlichen wird diese Entwicklung aktiv gefördert. Bereits 2013 ließ der damals regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) wissen, dass er sich dafür einsetzen will, Berlin zur „führende(n) Start-up-Metropole Europas“² zu machen. Durch die Start-up-Szene könnten, so die Hoffnung, bis zum Jahr 2020 über 100.000 neue Arbeitsplätze entstehen.

Politik und Beraterfirmen: wie Berlin zur Ressource der Tech-Ökonomie wird Diese Verlautbarung erfolgte im Rahmen der Vorstellung der von McKinsey verfassten Studie „Berlin gründet – Fünf Initiativen für die Start-up-Metropole Europas“³. In Folge hat der Senat einen 100 Mio. schweren Fonds für die finanzielle Unterstützung von Start-ups eingerichtet. Verwaltet wurde er von JMES Investments, einem der Initiatoren der Factory Berlin, und war Teil des Reformprogramms der Berlin Start-up Unit. Diese von 2015 bis 2016 bestehende Schaltzentrale war der Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie GmbH, angegliedert und ebenfalls eine Idee aus McKinseys Masterplan. Die Berlin Partner für Wirtschaft und Tech-

nologie GmbH nimmt eine zentrale Rolle bei der Etablierung Berlins als Start-up-Metropole ein. Sie wirbt im In- und Ausland um Firmen der Web-Tech-Branche. Als Vorteile Berlins preist sie ein attraktives lokales „Ökosystem“ an: In der deutschen Hauptstadt sei eine steigende Bereitschaft zu Investitionen von Risikokapital zu verzeichnen, es herrsche hier eine hohe Produktivität bei moderaten Löhnen, die Arbeitskosten seien im Metropolenvergleich niedriger und die Büromieten selbst in attraktivsten Lagen erschwinglich. Nicht zuletzt biete Berlin ein vielfältiges kulturelles und gastronomisches Angebot sowie eine landschaftlich reizvolle Umgebung⁴. Im Klartext heißt das: Kommt nach Berlin. Hier ist die Arbeit billiger als in anderen Städten. Und trotzdem arbeiten die Leute an der Spree hart und sind dabei auch noch sehr produktiv. Das schillernde urbane Leben, der Berliner*innen bekommt ihr als weichen Standortfaktor gratis und die letzten verfügbaren Immobilien günstig dazu.

Im Herbst 2017 verkündete die Berliner Senatorin für Wirtschaft, Energie und Betriebe Ramona Pop (Grüne), dass in Berlin zwei „Hubs“ nach US-amerikanischem Vorbild entstehen sollen: „In den Hub-Standorten im Ost- und Westteil Berlins sollen Start-ups, Unternehmen, Forschungseinrichtungen und etablierte Mittelständler, wie im Silicon Valley, an digitalen Leuchtturmprojekten für Berlin arbeiten“⁵. Die Factory ist damit Teil eines Konsortiums, das mit der Umsetzung der Initiative Digitalisierungs-Hubs in Deutschland des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie in Berlin beauftragt wurde. Insgesamt 225.000 Euro flossen innerhalb von zwei Jahren in das Projekt.

Ein Hub mit dem Fokus auf junge Start-ups aus dem FinTech-Bereich (Finanztechnologie) entsteht in der Hardenbergstraße hinter dem Bahnhof Zoo, im ehemaligen Hauptsitz der Berliner Bank. Der zweite in der früheren Agfa-Fabrik am Görlitzer Park. In diesem sollen das Fraunhofer Leistungszentrum Digitale Vernetzung, der Accelerator Factory, sowie die an der Errichtung eines IoT (Internet of things, Internet der Dinge) arbeitenden Firmen Next Big Thing und FinLeap zusammengeschlossen werden. Dass für die Errichtung des Hub 150 bisherige Mieter*innen verdrängt wurden, bleibt in der Pressemitteilung unerwähnt (siehe auch: Factory Berlin). Mit der Umsetzung beider Hubs wurde ebenfalls die Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie beauftragt.

Arbeitswelt Start-up: wo das Technologie-Kapital angelegt wird

Die Start-up-Gründer*innen haben in Berlin mittlerweile die Kreativen als Arbeitskräfte mit Leitbild-Funktion ersetzt. Das Versprechen tausender Arbeitsplätze bringt Politiker*innen fast aller Parteien dazu den Start-up-Hype in der Stadt zu unterstützen. Doch bei genauerem Hinsehen entpuppt sich der Jobmotor Internetökonomie als Wunschdenken. Selbst beim großen Vorbild in den USA ist die Realität eine andere:

„Dies ist das schmutzige kleine Geheimnis des Silicon Valley: Die technologisch führenden Unternehmen schaffen nur wenige Arbeitsplätze. Facebook (Zahl der direkt beschäftigten Vollzeitmitarbeiter: 12.000), Google (60.000 direkt Beschäftigte) und sogar Apple (66.000 direkt Beschäftigte) bieten weniger Arbeitsplätze als traditionelle Konzerne wie BMW, Daimler, GM, Ford, Volkswagen, Siemens oder GE, die jeweils Hunderttausende Menschen ange-

BERLIN VALLEY.

stellt haben“⁶, so Steven Hill, Verfasser des Buches „Die Start-up-Illusion: Wie die Internet-Ökonomie unseren Sozialstaat ruiniert“.

Ende 2016 waren 13.200 Menschen in den rund 600 Berliner Start-ups beschäftigt, vorwiegend im Bereich Dienstleistungen⁷. Wenn man die Mitarbeiter*innen von Start-ups, die sich bereits zu etablierten Firmen entwickelt haben, wie etwa den Online-Händler Zalando (siehe auch: Zalando) dazu zählt, kommen noch einige Tausend dazu. Doch das ist weit entfernt von den erhofften 100.000 neuen Arbeitsplätzen. Auch in Berlin überlebt die allergrößte Mehrheit der Start-ups ihre Gründungsphase nicht, taucht aber gleichwohl in den Erfolgsstatistiken des Senats auf.

Die Jobs, die entstehen, zeichnen sich durch eine hohe Unsicherheit aus:



„Viele Start-up-Mitarbeiter*innen sind prekär beschäftigt, hangeln sich von Probezeit zu Probezeit, von Befristung zu Befristung. Das Arbeitsgesetz sieht vor, dass Mitarbeiter*innen maximal zwei Jahre befristet werden dürfen, Start-ups nutzen das gern aus. Man muss sich ständig unter Beweis stellen, es wird wenig Sicherheit geboten. Und selbst das gilt natürlich nur für die Glücklichen mit Anstellung. Scheinselbstständigkeit ist eine gängige Praxis, viele Mitarbeitende sind als Freelancer, aber in Vollzeit beschäftigt. Dazu kommt die Armee von Fußsoldaten in Form von Praktikant*innen. Recht auf Teilzeitarbeit? Das passt nicht zu uns. Bildungsurlaub? Machen wir nicht. Lohnverhandlungen? Vergiss es.“⁸

Das Durchschnittsalter in vielen Start-ups liegt bei unter 30 Jahren. Auch in den Führungsetagen sitzen kaum Menschen über 35. Im bundesweiten Schnitt sind 30 Prozent der Start-up-Beschäftigten (EU-) Ausländer*innen. In Berlin jede*r zweite.

„Laut einer Umfrage von Jobspotting.com verdient eine Person im Vertrieb, je nach Erfahrung, zwischen 2.000 und 2.500 Euro brutto monatlich. Manager*innen und IT-Entwickler*innen verdienen zwischen 2.500 und 5.000 Euro. Laut dem Start-up Monitor für 2017 sind nur 16 Prozent Frauen in den Chefetagen vertreten, und der Gender Pay Gap ist mit 25 Prozent in diesem Sektor höher als im deutschen Durchschnitt“⁹.

Generell dominieren weiße Männer die deutsche Start-up-Szene. So sind nur 27 Prozent der dort Beschäftigten weiblich. Und unter den Gründer*innen befinden sich nur 17,5 Prozent Frauen. Wieviele davon Schwarze Frauen und Frauen of Color¹⁰ sind, ist nicht bekannt.

Die Unternehmensführung verlangt von den Beschäftigten in der Regel ein sehr hohes Maß an Flexibilität und Arbeitstage von zehn bis zwölf Stunden. Dazu fordert sie von ihnen auch noch, beständig Enthusiasmus zur Schau zu stellen und sich mit dem Unternehmen vollkommen zu identifizieren. Obwohl viele Start-ups sich gern damit schmücken, einen neuen Arbeitsethos zu propagieren, der sich durch Horizontalität und Work-Life-Balance auszeichnet, sorgen sie praktisch für eine zeitliche Entgrenzung der Arbeit. Wom die Tätigkeiten für ihr Start-up sich von den eigenen Freizeitaktivitäten unterscheiden, ist für die Belegschaft selbst oft nicht mehr deutlich zu erkennen. Trotz inflationärer Verwendung des Wortes „Community“, ist die Start-up-Ökonomie keine idealistische Gemeinschaft, sondern eine Welt voller Leistungsdruck, Selbstausbeutung und Konkurrenz. Auch hier, hinter der kosmopolitischen Fassade verbirgt sich allzuoft Rassismus, Sexismus und Homophobie.¹¹

Die verbreitete Ideologie der flachen Hierarchien verschleierte, dass im Falle des Erfolgs eines Start-ups meist nur deren Gründer*innen profitieren. Sie verkaufen ihr Geschäftsmodell an Konzerne wie Google oder wechseln selbst an Bord

der großen Internetunternehmen. Die vielen Tech-Arbeiter*innen, die daran mitgewirkt haben, dass sich ein Start-up durchsetzen konnte, gehen leer aus und müssen sich nach einem neuen Job umsehen. Es nützt ihnen dabei wenig, dass sie zuvor per Snapchat Urlaubsfotos mit ihren Chef*innen ausgetauscht hatten. Bei Start-ups werden die monotonen Verrichtungen, die neben der spannenden, intellektuell fordernden Konzeptarbeit nun mal zur Produktion dazugehören, zur Kostensenkung häufig an Subunternehmen ausgelagert. An der Herstellung vieler Apps und digitaler Anwendungen sind sogenannte Klick-Arbeiter*innen beteiligt – Sie werden von speziellen Crowdfunding-Plattformen, vermittelt.

Jung und gut ausgebildet, kennen die „digitalen Tagelöhner“ (Hans-Böckler-Stiftung des Deutschen Gewerkschaftsbundes DGB) weder geregelte Arbeitszeiten noch Kündigungsschutz, Urlaubsanspruch, Rentenabsicherung oder Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Zeitarbeit und befristete Arbeitsverhältnisse sind an der Tagesordnung. Die Gefahr ist, dass, angetrieben durch solche Crowdfunding-Plattformen, auch im Offline-Bereich weitere Dämme gegen die Flexibilisierung von Arbeit brechen.

Inzwischen beschäftigen Dutzende aus ehemaligen Start-ups entstandene Firmen der „Sharing-Economy“ Millionen von Selbstständigen, die sich auf zahllose Berufe und Branchen verteilen. Besonders in der Gastronomie haben sich Plattform-Unternehmen ausgebreitet – wie Foodora und Deliveroo, die den Job des Pizzaboten auf alle Restaurantsparten übertragen und gleichzeitig monopolisiert haben. Obwohl die Essensausliefer*innen die eigentliche Dienstleistung erbringen, stehen sie auf der untersten Stufe der Hierarchie solcher Firmen. Sie arbeiten unter prekärsten Bedingungen und werden per Smartphone dauerhaft überwacht. Auch in den Auslieferungszentren des Online-Handels, die in den vergangenen Jahren in und um Berlin aus dem Boden geschossen sind, herrschen ausbeuterische Zustände. Seit einigen Monaten finden verstärkt Proteste und Arbeitskämpfe der Essensausliefer*innen und Logistik-Arbeiter*innen statt.¹²

Der geplante Google Campus erfüllt eine bestimmte Funktion im Geschäftsmodell von Google. Was ist aber dieses Geschäftsmodell, worauf baut es auf, und was hat es mit Start-ups und dem städtischen Raum zu tun?

Die unternehmerischen Städte stehen im Neoliberalismus in harter Konkurrenz zueinander und müssen ständig ihre Standortvorteile verbessern, um kapitalstarke Unternehmen anzuziehen. Daher ist für den Senat die Nachricht, dass der weltweit dritt-wertvollste Konzern sich mit einem *Start-up-Accelerator* an der Spree engagieren möchte, eine Bestätigung seiner wirtschaftspolitischen Anstrengungen. Folgerichtig hieß der Regierende Bürgermeister Michael Müller (SPD) *Google* und seinen Campus im November 2016 mit dem Satz willkommen: „Das ist ein wichtiger Tag für Berlin.“¹³

Wer Google sagt, muss auch Alphabet sagen

Die meisten kennen *Google* als die praktische Suchmaschine mit dem bunten Logo. Doch die ist nur ein Projekt von *Google LLC (Limited Liability Company)*. Gegründet wurde das Unternehmen 1998 von Larry Page und Sergey Brin, zwei Informatik-Studenten, die sich 1995 an der Stanford University in Kalifornien kennenlernten und schon bald gemeinsam an der Idee arbeiteten, eine eigene Suchmaschine zu entwickeln, die schneller und leichter zu bedienen sein sollte als alle bislang verfügbaren. Seit einer Umstrukturierung im Jahr 2015 gehört *Google LLC* zur Holdinggesellschaft *Alphabet Inc.*. Das bedeutet, dass meistens *Alphabet* gemeint ist, wenn von *Google* gesprochen wird. Larry Page und Sergey Brin sind an die Spitze von *Alphabet* gewechselt, während Sundar Pichai (geschätztes Privatvermögen ca. 1,2 Mrd. US-Dollar) die *Google-Führung* übernommen hat.

Heute streitet sich das Unternehmen regelmäßig mit *Apple* und *Amazon* um die vordersten Plätze auf der Liste der wertvollsten Unternehmen der Welt. *Alphabet* hat im vergangenen Jahr einen Umsatz von 111 Mrd. US-Dollar gemacht und verfügt über Finanzreserven von gut 92 Mrd. US-Dollar. Das aufgrund seines Werbegeschäfts mit Abstand profitabelste Unternehmen im *Alphabet-Universum* ist nach wie vor *Google*.

2

WER IST EIGENTLICH DIESER GOOGLE?

Mit der Umstrukturierung 2015 hat *Google* sein Firmenmotto „Don't be evil“ in „Do the Right thing“ geändert - die Message bleibt die Gleiche: Wir sind die Guten. Dieses Mantra wiederholt *Google* so beständig, dass der Eindruck entsteht, der Konzern wolle es durch bloße Wiederholung Wirklichkeit werden lassen. *Alphabet Inc.* - und damit auch *Google* - ist aber ein gigantisches kapitalistisches Unternehmen, dem es vor allem um Profit geht.

Alphabet Inc: Vision und Praktiken eines Großkonzerns

Die Konzernutopie von *Alphabet Inc.* ist eine Welt in der alles mit allem vernetzt ist, in der die Algorithmen des Konzerns schon im Vorhinein wissen, wie die Menschen denken und handeln werden. Insgesamt zielt die Tech-Industrie darauf ab, das menschliche Leben so umfassend neu zu organisieren, wie es das tayloristische Fabrikssystem und die Einführung des Fließbands im 19. Jahrhundert getan hatten. Der Mensch soll zur vollständig verwertbaren Ressource werden: als Kund*in, Arbeitnehmer*in und Datenspende*in.

Schon jetzt passen die Menschen sich an Algorithmen an: *Wearables* sagen ihnen, wann sie Sport treiben oder was sie essen sollen. Und die *On-Demand-Ökonomie* hat es geschafft, jegliche soziale Praxis kapitalistisch verwertbar zu machen. Im nächsten Schritt werden die *Cyborg-Träumereien* von *Alphabet* Wirklichkeit, und die in China schon teilweise umgesetzte totalitäre Kontrolle durch *Social-Scoring* global flächendeckend. „Der technologische Wandel wird so schnell sein, dass das menschliche Leben unwiderrufbar verändert wird“¹⁵ gibt auch Ray Kurzweil, ein *Google-Ingenieur*, zu. Dank seiner Monopolstellung und des immensen Wissens über seine Nutzer*innen sind die Macht des Konzerns und die Gefahren, die von ihm ausgehen, kaum zu unterschätzen. Einige Kritiken sind hier kurz zusammengefasst:

Datenschutz

Google sammelt Unmengen an Daten über deren Nutzer*innen. Die Daten werden in den Dienst der Werbeindustrie gestellt, und über diese generiert

Google wiederum einen großen Teil seiner Gewinne. Je persönlicher und umfassender die erhobenen Daten sind, desto zielgenauer ist Werbung möglich, und umso höher sind die Profite des Unternehmens. *Google* ist also quasi „von Natur“ aus ein Gegner aller Anstrengungen, persönliche Daten zu schützen. Es verfolgt und speichert etwa die Nutzung von *Google Maps* oder die Standortdaten von Android-Telefonen und natürlich alle Eingaben, die über seine Suchmaschine laufen. Allein die hat einen Marktanteil von 80 Prozent und hält damit quasi eine Monopolstellung. Mit immer neuen Produkten, wie beispielsweise Sprachassistenten (*Google Home*) oder Smart Homes (*Google Nest Labs*) wird das Netzwerk weiter vergrößert und entwickelt sich Schritt für Schritt in Richtung eines perfekten Überwachungssystems. Schon ist es keine Frage der individuellen Entscheidung mehr, sich dieser Überwachung zu entziehen. Schon durch den Besuch einer Internetseite die den kostenlosen Dienst *GoogleAnalytics* nutzt, werden Daten der Besucher*in ungefragt an *Google* weitergeleitet. Der Konzern sammelt aber auch gerne Daten gegen den ausdrücklich erklärten Willen der Nutzer*innen. In Großbritannien steht deshalb gerade eine Massenklage gegen das Unternehmen an. Selbst mit dem „Recht auf Vergessen“, das nach einer EuGH-Entscheidung 2014 gilt, nimmt *Google* es nicht so genau. Der Konzern löscht weniger als die Hälfte der angefragten Seiten aus seinem Suchindex (43 Prozent). Auf der Seite www.datenschutzbeauftragter-online.de/google-und-datenschutz ist eine eindruckliche Liste all dessen zu finden, was *Google* theoretisch über seine Nutzer*innen wissen kann, wenn diese in umfassendem Stil *Google-Produkte* nutzen.

An den *Personenprofilen*, die *Google* erstellt, sind auch Geheimdienste und andere staatliche Repressionsbehörden interessiert, bieten diese doch ungeahnte Überwachungsmöglichkeiten. Insgesamt wurden für 2016 von deutschen Stellen 18.713 Anfragen an *Google* gestellt, die 26.745 Nutzer*innen betrafen. Nach Angaben des Unternehmens wurden im zweiten Halbjahr 2016 45 Prozent dieser Anfragen positiv beantwortet. Weltweit wurden 2016 ca. 90.000 Auskunftsanfragen an den US-Konzern

gerichtet, die knapp 150.000 Nutzer*innen betrafen. In 65 Prozent der Fälle gab Google den Behörden daraufhin Zugang zu den Daten.

Einfluss auf Wissenschaft und Forschung

Das Center of Accountability berichtet, dass Google zwischen 2005 und 2017 hunderte wissenschaftliche Studien mitfinanzierte, um auf diesem Weg gezielt die öffentliche Debatte zu beeinflussen. Bei zwei Drittel der Studien sei die Finanzierung durch Google jedoch nicht transparent gemacht worden.¹⁶ Ihre Themen seien vor allem solche, die für den Konzern unmittelbar von Relevanz sind (Kartellrecht, Datenschutz, Patente, Netzneutralität). So sei etwa die Anzahl akademischer Berichte zum Kartellrecht ab 2011 in die Höhe geschneit, genau zu dem Zeitpunkt, als der Konzern langsam unter Druck von Seiten der US- und EU-Behörden geriet. Die Berichte seien dann von Lobbyist*innen an Politiker*innen, Behörden und Journalist*innen weitergereicht worden. Wie Telepolis berichtet, bekamen Wissenschaftler*innen bis zu 400.000 US-Dollar für eine Studie, die sie teilweise vor der Veröffentlichung dem Konzern vorlegten.¹⁷ Der New York Times zufolge hat Google 2017 mehr Geld in Lobbyarbeit investiert als viele andere Unternehmen: 9,5 Mio. US-Dollar. Zudem unterstützt Google 170 politische Gruppen, Think Tanks oder Stiftungen finanziell. Laut Marc Rotenberg, Präsident des Electronic Privacy Information Center (EPIC), das keine Gelder von Unternehmen annimmt, hat Googles Finanzierung die Kritik am Konzern verstummen lassen. Es sei zunehmend schwieriger geworden, Organisationen zu finden, die gegen Googles Bedrohung des Datenschutzes im Internet auftreten.¹⁸ Das Google Transparency Project hat zudem herausgefunden, dass in den vergangenen zehn Jahren 80 Personen zugleich bei EU-Regierungen und bei Google beschäftigt waren. Google stellte im untersuchten Zeitraum 65 Regierungsvertreter ein, während 15 Google-Mitarbeiter in den Staatsdienst gelangten. Fünf Personen wechselten gar von der Regierung zu Google und dann wieder zurück.¹⁹

Zusammenarbeit mit der Rüstungsindustrie

2016 wurde bekannt, dass Eric Schmidt, der Ex-Vorstandsvorsitzende des Google-Mutterkonzerns Alphabet und Ex-CEO von Google, Berater des US-Verteidigungsministeriums wird. Wie der damalige Verteidigungsminister Ash Carter mitteilte, sollte Schmidt Leiter eines Gremiums für Innovation, des Defense Innovation Advisory Board, werden. Es war nicht das erste Mal, das Google den Schulterchluss mit dem US-Militär sucht. Durch den Kauf der Militär-Robotik Firma Boston Dynamics zeigten sich schon 2013 Ambitionen des Unternehmens, auch in diese Branche vorzudringen. Die Gelder für Entwicklungen von Boston Dynamics stammten zu einem großen Teil von einer Forschungsabteilung des Pentagon. Mittlerweile hat sich Google

aber wieder von Boston Dynamics getrennt. Moralische Überlegungen spielten wohl kaum eine Rolle: Nachdem das US-Militär dem Google-Roboter eine Absage erteilt hatte, erschien Boston Dynamics für Google nicht mehr profitabel genug. Alphabet/Google ist weiterhin entschlossen, die Zusammenarbeit mit dem Militär auszubauen und hofft auf hochprofitable neue Aufträge aus dem Verteidigungsministerium. Schmidt wirbt mit Hilfe der Denkfabrik Center for a New American Security für eine Neuausrichtung der US-Rüstungsindustrie. In Zukunft ginge es vor allem um künstliche Intelligenz, Selbstdenkende und selbsthandelnde Roboter seien unabdingbar, wenn die USA sich militärisch nicht von China überholen lassen wollten, meint Schmidt. Welch Zufall, dass Alphabet vor allem mit seinem Tochterunternehmen Deep Mind in diesem Bereich sehr aktiv ist. Anfang März 2018 wurde bekannt, dass Alphabet bereits seit einem Jahr im Projekt Maven mit dem US-Verteidigungsministerium zusammenarbeitet. Bei der auch Algorithmic Warfare Cross-Functional Team (AWCFT) genannten Unternehmung geht es darum, von Drohnenkameras produzierte Videos und Fotos automatisch auszuwerten. Konkret sollen große Datenmengen aus dem Bildmaterial mithilfe von Machine Learning durchsucht und bestimmte Objekte wie zum Beispiel Autos darin erkannt werden.²⁰

Steuervermeidung

Google weicht routinemäßig Steuern aus, indem es Kapital nach Bermuda verlegt und die in der EU generierten Gewinne an seine niederländischen oder irischen Niederlassungen weiterleitet. So zahlt dieser Konzern mit einem Umsatz von 111 Mrd. US-Dollar, jährlich nur 3 Prozent Steuern. Die Google-Cheftage brüstet sich mit diesem Geschäftsmodell. Ex-Google-CEO Eric Schmidt meinte in Bezug auf die Steuervermeidung von Google in Großbritannien: „Man nennt dies Kapitalismus. Wir sind stolz darauf, kapitalistisch zu sein.“²¹

Diskriminierung

Bei Google liegt der Anteil von Frauen in technischen und Führungspositionen bei 20 Prozent, das sind sechs Prozent weniger als im US-Durchschnitt. Im April 2017 erklärte das US-Arbeitsministerium, dass es bei Google systematische Ungleichheiten in der Bezahlung gibt. Ein Anwalt des Ministeriums sprach laut der britischen Tageszeitung The Guardian von starken Anhaltspunkten für eine „extreme Diskriminierung gegen Frauen“²² in der Hauptgeschäftsstelle von Google. Immer wieder kritisieren Frauen die sexistische Kultur im Silicon Valley. Häufig überschneidet sich dabei rassistische und sexistische Diskriminierung.²³

Immobilien-Investitionen & Stadtentwicklung

Die Google-Mutter Alphabet Inc. ist auch im Immobilien-Business aktiv - insbesondere in New York, wo der Konzern 2010 für 1,77 Mrd. US-Dollar ein ehemaliges Schiffsterminal im Art-deco-Stil im

Stadtteil Chelsea erwarb, um dort die Geschäftsaktivitäten von Google an der Ostküste zu bündeln. Schritt für Schritt erwirbt Alphabet Immobilien in der Nachbarschaft. So kaufte es Anfang Februar 2018 für 2,4 Mrd. US-Dollar den traditionsreichen Chelsea Market, in dem es bislang schon ca. ein Drittel der Fläche angemietet hatte. Mit der Anlage von Kapital in Stahl und Beton geht für Alphabet die Perspektive auf hohe Profite einher, dementsprechend hat das Unternehmen ein objektives Interesse an steigenden Immobilienpreisen und entsprechenden Mieten.

Ebenfalls in New York ist der Sitz der Sidewalk Labs - Alphabets Tochterfirma für Stadtplanung und -management. Der 2015 gegründete Alphabet-Ableger wird von Daniel Doctoroff geleitet, einem ehemaligen Wall-Street-Banker. Von 2001 bis 2007 war er als New Yorker Vize-Bürgermeister für die Wirtschafts- und Stadtentwicklung der US-Metropole verantwortlich. Sidewalk Labs residiert seit 2016 im 26. Stock der Hudson Yards in New York City. Die Standortwahl erfolgte nicht zufällig, sind doch die Hudson Yards (16 Wolkenkratzer) 1,6 Mio. Quadratmeter Wohn- und Nutzfläche mit einem Investitionsvolumen von 20 Mrd. US-Dollar, so etwas wie eine erste Verwirklichung der Vision von der Smart City, sprich der intelligenten Stadt, wie sie Sidewalk Labs vorschwebt. Der Gebäudekomplex ist vollständig mit Sensoren ausgestattet und kann so ziemlich alles über seine Bewohner*innen und Besucher*innen in Erfahrung bringen. Durchgesetzt wurde das Hudson-Yards-Projekt von Doctoroff, während seiner Zeit in der Stadtregierung. In der Vergangenheit hat Sidewalk Labs unter anderem ein kostenloses W-Lan-Netz in New York installiert - mit der üblichen Einschränkung, dass die Nutzer*innen ihre Daten an Google abtreten müssen. Das Quayside-Projekt in Toronto ist das bisher ehrgeizigste Vorhaben der Alphabet-Tochter (siehe auch: Smart City).

APHABET INC.

Neben Google und seinen diversen Produkten, wie Gmail, Youtube, GoogleHome, Adwords, Analytics, Chrome etc., gehören folgende Unternehmen zu Alphabet:

Access & Energy

Betreibt unter anderem das Netzwerk Project Fiber.

Calico

Ein Biotechnologieunternehmen, das am ewigen Leben forscht.

Chronicle

Die Firma soll auf Basis künstlicher Intelligenz (Machine Learning) Sicherheitslösungen für Großunternehmen liefern. Alphabet plant Cyber-Sicherheit neben Online-Werbung zu einem seiner Kerngeschäfte zu machen.

Deepmind

Das Unternehmen forscht im Bereich der Künstlichen Intelligenz (KI). Es wurde 2014 von Google für vermutlich 500 Mio. US-Dollar übernommen. Googles Chef-Ingenieur Ray Kurzweil ist sich sicher: „Ende der 2020er werden wir das menschliche Gehirn komplett erforscht haben, was uns ermöglichen wird, nichtbiologische Systeme zu schaffen, welche dem Menschen an Komplexität und Raffinesse in nichts nachstehen - dies schließt auch die emotionale Intelligenz mit ein.“¹⁴

Google Capital

Alphabets Bank. Stellt Kapital für andere Unternehmen zur Verfügung.

Google Ventures (GV)

Der Risikokapitalgeber, über den Alphabet an Hunderten weiteren Start-ups beteiligt ist. Dabei ist die Bandbreite ziemlich groß. GV investierte in Uber, sowie ShapeSecurity und ist aktiv im Bereich Internet, Software- und Hardwareentwicklung, Biowissenschaft, Landwirtschaft, im Gesundheitsbereich, künstlicher Intelligenz und im Transportsektor.

Jigsaw

Think Tank rund um Sicherheit & Datenschutz im Internet.

Nest

Die Firma rund um das Smart Home.

Sidewalk Labs

Innovationen rund um Städtebau & Stadtprojekte.

Verily

Das Unternehmen ist in der Gesundheitsbranche aktiv und hat unter anderem die smarte Kontaktlinse hervorgebracht.

Waymo

Entwicklung & Betrieb der selbstfahrenden Autos. Die Firma plant den Start für den Massenmarkt ihrer selbstfahrenden Autos bis 2020. Die Idee des autonomen Fahrens wirft weiterhin viele Fragen auf. Nicht nur, dass eine Unmenge an auswertbaren Daten produziert und eine Komplettkontrolle des individuellen Personenverkehrs ermöglicht wird, auch in ethischer Hinsicht ist das Fahrzeug ohne Mensch am Steuer bedenklich.

X - Labor

für hochexperimentelle Technologien, aus dem schon Waymo, Chronicle oder auch Google Glass (Google Glass ist mittlerweile für den Massenmarkt eingestampft worden, unter anderem wegen massiver Kritik und kräftigem Widerstand) stammte. Die auch Moonshot Factory genannte Abteilung hat die Aufgabe, den großen Wurf in Richtung Zukunft zu landen.

Was ist ein Google Campus und welche Auswirkungen hat er auf die Nachbarschaft?

„Unter einem Campus könnt ihr euch von Google bereit gestellte Gebäude und Räumlichkeiten vorstellen, in denen sich Unternehmer fortbilden, Kontakte knüpfen und ihre Unternehmen aufbauen können - um hoffentlich einmal die Welt zu verändern.“
(²⁴ Zitat vom Google Blog)

Einen Google Campus gibt es schon in London, Madrid, Warschau, Sao Paulo, Tel Aviv und Seoul. Wie in einem Gründerzentrum soll er junge, gut qualifizierte Neu-Unternehmer*innen anlocken, die sich dort konzentrieren, um Knowhow für die Realisierung ihrer Geschäftsidee auszutauschen. Die vielversprechendsten Start-ups werden von Google gefördert und übernommen. Der Konzern macht das jedoch nicht aus Liebe zur Menschheit, wie der Blog-Eintrag anklingen lässt, sondern aus reinem wirtschaftlichem Interesse. Es gehört zur Geschäftsstrategie, gute Ideen frühzeitig aufzukaufen und dann selbst weiterzuentwickeln, um die eigene Vormachtstellung auf dem Technologiemarkt zu sichern. Genau dazu dient ein eigener Campus.

Kultivierung des Start-up-Ökosystems: Der Sinn eines Google Campus

Das Wichtigste in der Welt der technologischen Innovation ist der Zugang: zum Internet, zu Wissen und zu persönlichen Beziehungen. Gerade der Austausch zwischen Menschen lässt sich aber nur schwer planen, dabei ist er für die Entwicklung von Ideen das A und O. Der Kontakt, das Gespräch, das gemeinsame Brainstorming führen dazu, dass halb gute Einfälle sich gegenseitig befruchten, wodurch etwas entsteht, das mehr ist, als die Summe seiner Teile. Der geplante Campus in Kreuzberg 36 soll das Portal zu Beziehungen unter dem Dach von Google sein: Nachdem der Zugang

zu Wissen für die meisten Menschen weltweit bereits über die Google-Suchmaschine läuft, bietet der Campus gegen Registrierung Höchstgeschwindigkeits-Internet und einen Ort der persönlichen Vernetzung. Für Google geht es darum, sich an jener Schnittstelle zu positionieren, an der alle notwendigen Ressourcen für die Entwicklung von Ideen zusammenkommen, um so die Reproduktion der Start-up-Wirtschaft gezielt zu organisieren. Der Campus ist so gesehen das „Gewächshaus“, mit dem Google die Kultivierung eines Start-up-Ökosystems betreibt, um dieses später auszubeuten. Das formulierte Ziel für Berlin liest sich so: „Neben einer neu verlängerten, starken Partnerschaft mit der Factory ist Campus Berlin der nächste Schritt unserer erweiterten Investition in die Zukunftsfähigkeit Deutschlands.“²⁵ (Siehe auch: Factory Berlin).

Ein Start-up-Filter: Die Struktur des Google Campus

Die Planungen für den Campus in der Ohlauer Straße sehen Folgendes vor: Im Erdgeschoss gibt es ein Café. Hier haben alle Zutritt, die sich angemeldet haben. An kleinen Holztischen wird mit superschnellem Internet gearbeitet, Kaffee getrunken und sich vernetzt. Im Stockwerk darüber können Schreibtische gemietet werden. Weckt eins der Start-ups Googles Begehrlichkeiten, kann es in ein höheres Stockwerk aufsteigen, wo es eine spezielle Förderung gibt. Das Herzstück des Kreuzberger Google Campus wird die Event-Etage mit Platz für 200 Menschen sein. In einer neuen Zwischenetage entstehen außerdem 20 temporäre Arbeitsplätze. Im sogenannten Residency-Programm werden einzelne Start-ups gefördert und für maximal sechs Monate feste Büroplätze zugewiesen bekommen. Zwischen fünf und zehn feste Mitarbeiter sollen sich um die Verwaltung des Campus kümmern.

3

Welche Auswirkungen hat ein Google Campus auf die Nachbarschaften?

Zwischen Spree und Landwehrkanal tummeln sich bereits viele verschiedene Akteure der Tech-Branche. Sie investieren teilweise direkt in Immobilien, verdrängen Gewerbe und Mieter*innen (siehe auch: Factory Berlin sowie Rocket Internet). Doch mit der Ansiedlung des Google Campus wird sich die Bewohner*innenstruktur in SO36 noch schneller und drastischer verändern als bisher. Die Prognose von Anna Steigemann, promovierte Stadtsoziologin an der TU Berlin, lautet: „Insbesondere die Start-ups, die nicht im Google Campus unterkommen, werden sich in der Umgebung ansiedeln wollen, weil ja der Austausch in diesem Gebäude stattfinden wird. Zudem werden Leute, die bisher keinen Fuß nach Kreuzberg gesetzt haben, wegen Google kommen. Sie werden feststellen, wie schön es hier ist, und sich hier einkaufen. In der Regel haben sie mehr Mittel zur Verfügung als die Alteingesessenen. Das ist Google durchaus bewusst [...]. Die wollen mit dem Mythos Kreuzberg ihre Firmen aufhübschen, werden uns aber im Endeffekt durch die Mietsteigerungsprozesse rausschmeißen.“²⁶

Die sich dank Google Campus etablierenden Start-ups ziehen keinesfalls an den Stadtrand, ihr Wunsch, in räumlicher Nähe zum Umspannwerk zu bleiben, wird den Druck auf die ohnehin schon angespannten Gewerbetieten der Gegend weiter steigen lassen. Sogar der Leiter von Berlin Partner GmbH, die sich alle Mühe geben, so viele Start-ups wie möglich in die Stadt zu holen, hält die Lage für dramatisch: „Der Leerstand von Gewerbeflächen liegt in der Stadt bei unter drei Prozent, innerhalb des S-Bahn-Rings sogar bei unter zwei Prozent. Deutschlandweit ist Berlin damit die Stadt mit der geringsten Leerstandsquote. Man kann die Lage am

GOOGLE CAMPUS IN KREUZBERG.

Immobilienmarkt daher durchaus als dramatisch bezeichnen. [...] Aber Unternehmen, die kreative Berliner Talente anlocken wollen, kann man natürlich nicht auf die grüne Brandenburger Wiese schicken.“²⁷

Auch die Angestellten in den neugegründeten Unternehmen dürften versucht sein, in unmittelbarer Nähe ihres Arbeitsplatzes - im noch dazu hippen und angesagten Kreuzberg - eine Wohnung zu finden. Selbst wenn die Arbeitsbedingungen in der Start-up-Szene bei weitem nicht so gut sind, wie es diese selbst gern vermittelt, werden diese Arbeitskräfte trotzdem über mehr Einkommen verfügen als diejenigen Alteingesessenen, die bisher noch nicht der Verdrängung zum Opfer gefallen sind. Die Beschäftigten von Start-ups sind sich alle recht ähnlich: jung, gut ausgebildet, international. Sie fragen nach bestimmten Gütern und Dienstleistungen. Und da sie ihre Nachfrage mit einer gewissen Kaufkraft unterfüttern können, wird sich auch ein entsprechendes Angebot in der Nachbarschaft zu ihren Wohn- und Arbeitsstätten entwickeln. Es wird in Kreuzberg immer mehr schicke und teure Cafés geben, die höhere Gewerbetieten zahlen können als Läden des täglichen Bedarfs.



bezahlbare Wohnung Kreuzberg

Die Suche ergab 0 Treffer.

Dank dieses Klientels wird die Nachfrage nach kurzfristig vermietbarem Wohnraum steigen, da eine hohe Arbeitsplatzmobilität kennzeichnend für sie ist. Das beschert den Immobilienbesitzer*innen schnelles Geld, verknappt aber gleichzeitig das Angebot an regulärem Wohnraum. Sogenannte Relocation-Agencies, in denen sich spezielle Teams um die Vermittlung von temporären Unterkünften für neue Mitarbeiter*innen von Web-Tech-Firmen kümmern, demonstrieren, wie leicht es der Start-up-Welt gelingt, ihren Angehörigen einen privilegierten

Zugang zum umkämpften Wohnungsmarkt zu verschaffen.

Für Investoren, die ihr Venture Capital in die risikoreiche Web-Tech-Branche stecken, macht es daher doppelt Sinn, auch auf Berlins Immobilienmarkt aktiv zu sein. Zum Einen können sie so über eine exklusive Infrastruktur an Wohn- und Gewerbeflächen verfügen, während sie andererseits ihr Investitionsportfolio diversifizieren (siehe auch: Rocket Internet).

Die Sprache des Kiezes sprechen lernen: Wie Google versucht, sich beliebt zu machen

Inmitten solcher Verhältnisse will der Google Campus eine Begegnungsstätte sein. Auf die Frage, ob die Nachbarschaft ins Campus-Geschehen mit einbezogen werde, antwortete der Google-Sprecher: „Das werden wir tun. Wir werden fragen, welche Sorgen es gibt, und Angebote machen, wie wir zusammenarbeiten können, um ein guter Nachbar in Kreuzberg zu sein.“²⁸ Ständig betonend, dass sie sich lokal engagieren wollen und „durch Programme wie Campus for Moms oder Founders over 50 die Diversität innerhalb der Gründerszene stärken möchten“²⁹ versuchen die Repräsentant*innen von Google dem Widerstand gegen den Campus den Wind aus den Segeln zu nehmen. Ein gesponsertes Fußballturnier, eine Spende an die Kita, ein Digitalprojekt mit Geflüchteten: Das sind für einen der größten Konzerne der Welt im wahrsten Sinne des Wortes Peanuts. Dass der „gute neue Nachbar“ die schon existierende Gentrifizierung des Stadtteils jedoch massiv befeuern wird, lässt sich nicht durch Mikro-Charity für die Kreuzberger Mischung auffangen. Das ist eine Form des Marketings, die die Bewohner*innen des Quartiers zu spalten und einen Teil für sich selbst nutzbar zu machen versucht.

Schon im November vergangenen Jahres berichtete die Junge Welt über Googles „Nachbarschaftsarbeit“: „Unterdessen schwärmen Google-Mitarbeiter in die Nachbarschaft aus und besuchen kleine und mittlere Gewerbetreibende. Die jungen Herren wirken in ihren Anzügen wie Abgesandte einer christlichen Sekte, und die Kreuzberger Verhältnisse bringen sie zum Staunen. Verblüfft zeigten sie sich etwa von einem

Bioladenkollektiv, das erklärte, keinen Chef zu haben. Die Google-Emissäre boten ihm Hilfe bei der Geschäfts- und Marketingoptimierung an. Kostentlos – aber gegen Überlassung aller Geschäftsdaten. Keine Frage, auch eine herkömmliche Unternehmensberatung benötigt diese Angaben. Aber nach Ausführung des Auftrags ist die Weitergabe an Dritte untersagt, und für den eigenen Betrieb wären solche Daten vermutlich eher nutzlos. Anders bei Google. Der weltumspannende Konzern erhebt auf solchen und anderen Wegen Informationen über eine einzelne Firma, von deren Nachbarn, der Straße, dem gesamten Kiez, und kann sie in Beziehung setzen zu den Milliarden Daten, die er ohnehin tagtäglich über die Nutzer der Google-Dienste im Internet sammelt.“³⁰

Auch auf anderen Wegen scheint Google sich bei den Kreuzberger*innen beliebt machen zu wollen. Anlässlich des achten Jahrestages der Umbenennung des Gröbeufers auf der Kreuzberger Seite der Spree in May-Ayim-Ufer, ehrte der Konzern die Schwarze feministische Poetin in seinem Suchfenster. Der Politologe Joshua Kwesi Aikins kritisierte dies in einem Interview mit dem Deutschlandfunk als scheinheilig: „Da muss man eben auch aus einer rassismuskritischen Perspektive sagen, es ist klar, wer bei Verdrängung besonders betroffen ist. Das wird auf jeden Fall auch weiterhin eine rassistische Komponente haben. Und da ist es, denke ich, auch wichtig, dass man May Ayims Werk nicht vereinnahmt.“³¹ Denn wie aus der Pressemitteilung der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland hervorgeht (ISD): „Ein Google Campus hätte zur Folge, dass die Mieten weiter steigen und die Menschen, die sich diese dann nicht mehr leisten können verdrängt werden und das sind genau diejenigen, die Kreuzberg zu dem gemacht haben, was es heute ist. May Ayim würde sich mit ihnen solidarisieren und nicht lächelnd für Google posieren.“³²

Die drohende Eröffnung des Google Campus ist zwar Anlass des Protests, aber es gibt in Kreuzberg und Umgebung mindestens schon drei große Web-Tech-Unternehmen, die dazu beitragen, dass das geplante Silicon Valley am Görlitzer Park und Umgebung nicht einfach nur eine schwammige Zukunftsvision ist, sondern bereits Wirklichkeit wird.

„Das größte Clubhaus für Start-Ups in Europa.“

4

Die sogenannte Factory in der Lohmühlenstraße 65 am Görlitzer Park ist laut Vorstand Lukas Kampfmann „das größte Clubhaus für Start-ups in Europa“³³ und mit 14.000 qm und etwa 1.000 Arbeitsplätzen die zweite und größte Dependence des Unternehmens Factory Berlin.

2014 hatte die Firma in Berlin-Mitte eine erste Factory eröffnet - gestaltet nach dem Prinzip der Google Campuse und unterstützt von Google for Entrepreneurs. Sogleich siedelten sich dort Firmen wie Uber, Google, Soundcloud oder Twitter an. Innerhalb der kommenden Jahre plant Factory weitere Immobilien zu erwerben, um so über 900.000 qm Bürofläche zu verfügen.

Wie in der Start-up Branche üblich, soll sich auch in der Factory nicht nach Arbeit anfühlen, was de facto Arbeit ist. So wird nicht nur in Bibliotheken oder Arbeitswaben gearbeitet und sich vernetzt, sondern auch im Yoga-Raum, am Tischkicker oder im Bälle-Bad. Auch wenn die Factory auf den ersten Blick einem Co-Working-Space ähnelt, ist sie in Wirklichkeit eine exklusive Einrichtung für ausgewählte Mitglieder. Sie selbst versteht die Factory als „the next-generation business club“, in dem Old und New Economy zusammentreffen. Konkret bedeutet das, dass Einzelne für 50 Euro im Monat Mitglied werden können, während Jungunternehmen mit fünf Mitarbeiter*innen 1.000 Euro aufbringen müssen. Finanziell trägt das Konzept sich über die Beiträge großer Konzerne, die ebenfalls Mieter in der Factory werden dürfen, wofür sie laut einem Artikel des Tagesspiegels mindestens 50.000 Euro zahlen. Für die Konzerne liegt der Nutzen ihres Engagements darin, dass sie Kontakt zur Start-up-Community erhalten und damit an die Quelle von Innovationen gelangen, in die sie investieren und die sie abgreifen können. Als Partner nennt Factory auf seiner Webseite unter anderem die Deutsche Bank, Audi und Siemens.

Bevor 2017 die Factory in das Gebäude Lohmühlenstraße 65 einzog, beherbergte dieses neben einer Berufsschule den Arbeitsplatz von rund 150 Gewerbetreibenden, Solo-Selbstständigen, Wissenschaftler*innen, Psychotherapeut*innen, Grafiker*innen, Übersetzer*innen und Künstler*innen sowie ein Ausbildungsrestaurant. Im Juni 2016 wurde der Bau von dem gemeinnützigen Bildungsträger Stiftung Bildung



FACTORY BERLIN.

und Handwerk (SBH Nord) für 23 Mio. Euro an die JoLo Liegenschafts GmbH, heute L65 Grundbesitz GmbH, veräußert. In das Geschäft war unter anderem der bekannte Immobilienspekulant Boris Gregor Marweld involviert, der schon 2005 als Hausverwalter an der Räumung der Yorck59 beteiligt war. Die Mieter*innen der Lohmühlenstraße 65 wurden erst zwei Tage vor dem Eigentümerwechsel offiziell von dem Verkauf informiert; am Ende desselben Monats lag den meisten von ihnen die Kündigung zu Ende September vor. Aufgrund der kurzen Zeitspanne zwischen der Benachrichtigung des Verkaufs und der Kündigung bestand kaum eine Chance für die Mieter*innen, sich zu organisieren. Insbesondere die im Haus ansässigen Psychotherapeut*innen mussten ihre Energien rasch darauf konzentrieren, neue Räumlichkeiten zu finden, da ihre Niederlassungserlaubnis an das Quartier gebunden ist und sie die Betreuung ihrer Patient*innen zu gewährleisten hatten.

Weil es in der Nachbarschaft kaum mehr bezahlbare Gewerberäume gibt, sahen sich viele der einstigen Mieter*innen der Lohmühlenstraße 65 gezwungen, ihre oftmals prekären Jobs von der heimischen Küche oder von öffentlichen Bibliotheken aus nachzugehen. Oder sie mussten sich in weniger zentraler Lage, teilweise sogar außerhalb Berlins niederlassen. Nur einige von ihnen konnten sich in zwei neuen Bürogemeinschaften zusammenschließen, allerdings zahlen sie nun eine wesentlich höhere Miete.

„Seit der Kündigung unseres Büroraumes in der Lohmühlenstraße arbeite ich an meiner Doktorarbeit in der Bibliothek oder zuhause. Obwohl ein Arbeitsplatz in der Nähe sinnvoll wäre, muss ich darauf verzichten. Ein Platz würde mich jetzt mindestens 100 Prozent mehr kosten. Den Austausch in einer Bürogemeinschaft mit anderen Promovierenden vermisse ich sehr“,

schreibt etwa Grete R. und eine weitere Person aus der Lohmühle bedauert:

„Wir haben unsere Bürogemeinschaft von fünf Leuten in der Lohmühle damals aufgelöst und kaum jemand von uns hat jetzt noch einen Arbeitsplatz, das heißt wir arbeiten alle irgendwie von zuhause aus. Es ist einfach zu teuer geworden in Kreuzkölln.“

Stefan G., der in der Lohmühlenstraße ein Musikstudio betrieb, musste sich von Berlin verabschieden, denn

„es gab nichts unter 12,50 Euro pro qm und die angebotenen Räume waren in einem Zustand, wo man vor der Benutzung Zehntausende hätte rein stecken müssen, also zum Beispiel keine Heizung oder feuchte Wände. Schließlich haben wir ein Haus mit Nebengebäuden weit außerhalb Berlins gekauft.“

Anders als die Factory Berlin kurz nach Erwerb der Lohmühlenstraße 65 im Oktober 2016 in einer auf Facebook geposteten Einladung zu einer Halloween-Party verlaute, war ihr neuer Standort am Görlitzer Park also mitnichten ein „verlassenes altes Fabrikgebäude“³⁴ gewesen, in dem nun neue Arbeitsplätze zum Wohl von Quartier und Bevölkerung entstehen sollten. Vielmehr hatte sich darin eine über 20 Jahre hinweg gewachsene Gewerbemischung befunden, die durch den Verkauf der Liegenschaft und mit Einverständnis des Berliner Senats verdrängt und zerstört wurde.

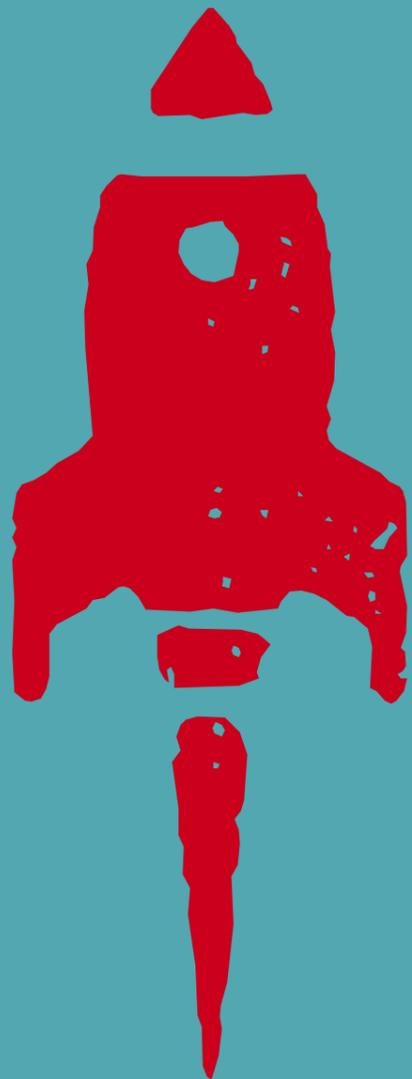
Wie im September 2017 bekannt wurde, hat die Berliner Wirtschaftssenatorin Ramona Pop die Factory als Standort für den sogenannten Digitalisierungs-Hub Internet of Things (IoT) ausgewählt. Die Factory ist damit Teil eines Konsortiums, das mit der Umsetzung der Initiative Digitalisierungs-Hubs in Deutschland des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie in Berlin beauftragt wurde (siehe auch: Berlin Valley). Die Entscheidung, einen Digitalisierungs-Hub für IoT in Berlin zu schaffen, fiel bereits im November 2016 und es ist anzunehmen, dass Kauf und Umbau des Gebäudes Lohmühlenstraße 65 mit Aussicht auf den Einzug des vom Bund finanzierten Projektes getätigt wurden.

Neben dem Digital Hub IoT wird die Code University, eine private Fachhochschule für Informatik und Design, in die Factory einziehen. Sie wirbt damit, Absolvent*innen für den digitalen Arbeitsmarkt auszubilden. Menschen, die die Entwicklung digitaler Innovationen und Arbeitsverhältnisse auch kritisch betrachten, wird diese Lehranstalt wohl kaum hervorbringen. Mag die von Bund, Stadt und Factory verwendete Bezeichnung „digital ecosystems“ auch noch so sehr suggerieren, es handle sich bei den Veränderungen in der Lohmühlenstraße 65 um eine „natürliche“ Entwicklung und bei den neuen Nutzungen um „natürlich“ gewachsene Strukturen der Web-Tech-Ökonomie - diese bleiben doch das Resultat einer Stadt- und Wirtschaftspolitik, die den digitalen Umbau auf Kosten bereits bestehender Gewerbestrukturen und Arbeitsformen vorantreibt.

Die damaligen Mieter*innen hatten gehofft, mit Unterstützung von Lokalpolitiker*innen und Bezirksvertreter*innen der drohenden Vertreibung etwas entgegenzusetzen zu können. Katalin Gennburg (Linkspartei), Dustin Hoffmann (CDU), Harald Moritz (Grüne) und Gregor Gysi (Linke) folgten ihren Gesprächseinladungen, sahen jedoch wegen des Fehlens von Milieuschutzbestimmungen für Gewerbe kaum Handlungsspielraum. Während von Gentrifizierung betroffene Künstler*innen mit dem Atelierbeauftragten des Senats einen Ansprechpartner haben, sind Solo-Selbstständige und kleine Gewerbetreibende auf sich allein gestellt und haben bisher keine Möglichkeit, ihren Belangen in dem umkämpften Prozess der Stadtentwicklung Geltung zu verschaffen.

Klonschmiede und Investor

5



ROCKET INTERNET.

Aus dem Digitalen ins Urbane: Die Samwers und der Immobilienmarkt

Nach mehr als 10 Jahren Geschäftsaktivität haben die Samwers sich im Januar 2016 in das GSW-Hochhaus an der Kreuzberger Rudi-Dutschke-Straße eingemietet und es zu ihrem Hauptsitz gemacht. Das Gebäude nennen sie nun dementsprechend *Rocket-Tower*. Auf mehr als 22.000 qm und 35 Etagen sind um die 2.000 Mitarbeiter in den Zentralsbereichen sowie in diversen Portfoliofirmen von *Rocket Internet* beschäftigt.

Doch *Rocket Internet* ist nicht nur Mieter: Weil das Kerngeschäft des Unternehmens über die Jahre rote Zahlen geschrieben hat, stecken die Samwer-Brüder zur Sicherheit ihre Millionen zunehmend in Rentenfonds – und erwerben Immobilien. Komplexe Firmengeflechte helfen dabei ihre Rolle als Eigentümer verbergen. Zur Praxis der Samwers gehört es, sich in Erbengemeinschaften einzukaufen. Durch das Erzwingen von Teilungsversteigerungen kann dann das gesamte attraktive Objekt für das eigene Portfolio gesichert werden. Prominentes Beispiel für dieses Vorgehen ist der Häuserblock Fram-, Pannier- und Nansenstraße im Neuköllner Reuterkiez. Ein Teil davon ist nun in ihrem Besitz. Die Hausgemeinschaften haben sich unter dem Titel „Unser Block bleibt“³⁶ zusammengeschlossen, und kämpfen gegen ihre Verdrängung. Neuvermietungen werden mittlerweile für 15 Euro pro qm angeboten. Auch ein Haus am Hertzbergplatz in Neukölln haben die Samwers gekauft. Die Eckkneipe *Kaktus* im Gebäudeparterre bekam direkt nach der Übernahme die Kündigung zugestellt.³⁷

Spektakulär ist auch das Samwersche Shopping in Sachen Gewerbearchitektur aus Backstein. 2015 erwarb *Rocket Internet* das in den 1920er Jahren am Tempelhofer Teltowkanalufer erbaute *Ullsteinhaus* (80.000 qm). Im Mai 2016 hatte eine Verwaltungs-GmbH, dessen Geschäftsführer Marc Samwer ist, die alte Paketstation an der Skalitzer Straße gekauft, das nun nach und nach als *Start-up-Paradies* ausgebaut wird. Dort sitzt bereits auf 1.000 qm und drei Etagen die *Spielfeld Digital Hub*, ein gemeinsamer Co-Working-Space der

Dass Berlin - mit allen Folgen - bereits eine Start-up Metropole geworden ist, hängt eng mit der Präsenz von Rocket Internet zusammen.

Das Unternehmen wurde 2007 von Marc, Oliver und Alexander Samwer gegründet – unter anderem mit dem Geld, dass die Brüder zuvor durch den Aufbau und Verkauf des Klingeltöneanbieters *Jamba* erzielt hatten. *Rocket Internet* ist ein klassischer Inkubator (siehe Glossar), der sich an zahlreichen *Start-ups* beteiligt und versucht, diese groß zu machen, um sie dann gewinnbringend zu verkaufen. Weil viele der von dem Unternehmen auf den Weg gebrachten *Start-ups* einfach nur das Geschäftsmodell von schon erfolgreichen Anbietern kopieren, haftet *Rocket Internet* das Image einer Klonschmiede an. In der Web-Tech-Branche sind die Samwer-Brüder umstritten und zudem bekannt für ihr rücksichtsloses Verhalten. Legendär ist die von Oliver Samwer als „Blitzkrieg-Mail“ bezeichnete Nachricht an seine Mitarbeiter*innen: „Ich bin der aggressivste Mann im Internet, auf dem ganzen Planeten – ich werde sterben, um zu gewinnen, und erwarte dasselbe von euch!“³⁵. Wenig überraschend steht *Rocket Internet* auch aufgrund seiner Arbeitsbedingungen immer wieder in der Kritik.

Aktuell gehören 162 Firmen auf der ganzen Welt zu *Rocket Internet*, z.B. die *Asia Pacific Internet Group* (der Klon von *Rocket Internet* für Länder in Asien), *Delivery Hero* (Online-Marktplatz für Essenslieferungen), die *Global Fashion Group* (Online-Modehändler, der das „Erfolgsmodell“ *Zalando* in andere Länder exportiert), *Hello Fresh* (Anbieter von Kochboxen), *Home24* und *Westwing* (zwei Online-Plattformen für den Möbelhandel) sowie *Jumia* (vergleichbar mit *Amazon* und die führende Onlinehandelsplattform in Afrika). Als geschickte Steuerberater lassen die Samwer-Brüder ihre Firmen gerne in Luxemburg oder dem US-Bundesstaat Delaware registrieren. Die Co-Chefin der AfD-Fraktion im Bundestag, Alice Weidel, war zeitweise für den Konzern als Beraterin tätig.

Unternehmensberatung Roland Berger und Visa, die Schnittstelle für *Start-ups*, die Finanzdienstleistungen online anbieten, Unternehmen und Berater aus allen Bereichen der Wirtschaft sein soll. Auf ihrer Internetseite schreibt die Firma: „*Spielfeld Digital Hub can be found in the district of Kreuzberg, the heart of Berlin's start-up ecosystem. Historically a rebellious epicentre of the city, it continues to be so in the digital age.*“³⁸

Seit April 2018 ist zudem der Blockchain-Hub *Full Node* Mieter in der ehemaligen Paketstation. Seine Betreiber planen, Berlin, zu Europas Blockchain-Hauptstadt zu machen und werben gerade aktiv Mieter*innen an.³⁹ Für die Web-Tech-Industrie muss die in dem Gebäude noch vorhandene Postfiliale weichen. Ihre Räume mit einer Gesamtfläche von 935 qm werden auf dem Onlineportal *ImmobilienScout24* für 25 Euro pro Quadratmeter angeboten, mietbar ab Dezember 2018.⁴⁰ Spätestens dann wird es wohl keine Postfiliale mehr im alten Zustellbezirk SO36 geben.

Bevor die Paketstation zum Eigentum von Marc Samwer wurde, war dort schon der *Privatclub* zuhause. Dessen Betreiber befürchtet nun, dass mit dem Auslaufen des jetzigen Mietvertrags im Oktober 2022 Schluss sein wird mit der Kreuzberger Musik-Institution. Ausweichmöglichkeiten gibt es im Stadtteil praktisch keine. Samwer möchte die zukünftige Miete verdoppeln, auf 22 Euro pro qm, und auch nachdem ihm von Seiten der Politik ein Entgegenkommen nahegelegt wurde, zeigt er keinerlei Interesse am Verbleib des *Privatclub* in der Paketstation. Stattdessen hat seine Verwaltungs-AG den Betreiber mit Verweis auf die Lärmempfindlichkeit der neuen Nachbarschaft dazu nötigen wollen, nur noch zwei Veranstaltungen pro Woche durchzuführen.⁴¹ Die Gefährdung der Existenz des *Privatclub* ist auch ein Alarmsignal für die Künstler*innen, die in den *Uferhallen* im Wedding arbeiten. Die ehemaligen Zentralwerkstätten der BVG sind im August 2017 von *Augustus Capital*, einer Investorengruppe aus mehreren Privatpersonen, gekauft worden, zu einem Preis von 27 Mio. Euro. Mit an Bord der Investorengruppe – einer der Samwer-Brüder.

Expansionswahn und Ausbeutung

6



Rocket Internets bisher erfolgreichste Beteiligung ist die an Zalando.

Gegründet wurde die Firma 2008 von David Schneider und Robert Gentz, zwei ehemaligen Kommilitonen von Oliver Samwer. Der Online-Händler für Schuhe und Mode beruht auf einer beim US-Vorbild *Zappos* abgekupferten Unternehmensidee. Mittlerweile ist *Zalando* kein sympathisch-chaotisches *Start-up* mehr, sondern eine börsennotierte Aktiengesellschaft mit knapp vier Milliarden Euro Umsatz und einem Börsenwert von 9 Mio. Euro. 2014 recherchierten Journalist*innen von *Frontal 21* und der *Wirtschaftswoche*, dass *Zalando* bis dahin staatliche Subventionen in Höhe von mehr als 35 Mio. Euro erhalten hatte. Die Fördermittel flossen aus Thüringen (22,4 Mio. Euro), Berlin (10,6 Mio. Euro) und Brandenburg (2,5 Mio. Euro).⁴² Neben der Online-Plattform betreibt *Zalando* noch zwei Tech-Hubs in Dublin und Helsinki. Auch mehrere Logistikzentren gehören zu dem Unternehmen.

Zalando City Berlin: die Standorte des Unternehmens

Neben seiner jetzigen Zentrale in der Friedrichshainer Tamara-Danz-Straße baut *Zalando* gerade sein neues, 140 Mio. Euro teures Hauptquartier gleich neben der Mercedes-Benz-Arena. Richtfest war Januar 2018 und das Einzugsdatum ist auf Anfang 2019 terminiert. Auf dem zukünftigen schon *Zalando-City* genannten Areal (100.000 qm) soll nach eigener Aussage „eine moderne, offene und kollaborative Arbeitswelt“⁴³ geschaffen werden. Die Liegenschaft entspricht einem Open-Space-Bürokonzept und umfasst eine 400 qm große Dachterrasse, eine Sportanlage, einen Gastronomiebereich sowie eine Betreuungsstätte für Kinder der *Zalando*-Mitarbeiter*innen. 2.500 Menschen sollen in Zukunft hier arbeiten. Insgesamt hat der *Campus* Platz für 6.000 Personen. Das entspricht der Zahl der Angestellten, die das Unternehmen im Moment in Berlin

ZALANDO.



beschäftigt. Doch die Belegschaft wächst genauso stark wie der Umsatz. Im Moment sind in der Hauptstadt mehr als 500 Stellen ausgeschrieben. Bislang arbeiten die Leute an neun Standorten verteilt. Das Unternehmen scheint sich jedoch an der Spree weiter ausdehnen und sein Personal dort konzentrieren zu wollen. So plant *Zalando*, Hauptmieter im sogenannten „Stream-Tower“, der ganz in der Nähe der aktuellen Zentrale an der Tamara-Danz-Straße/Ecke Wanda-Kallenbach-Straße entsteht⁴⁴ zu werden und Flächen im ehemaligen *Kaufhof* am Ostbahnhof, der bis 2020 für rund 100 Millionen Euro umgebaut werden soll, anzumieten. Der Online-Versandhändler hat zudem bereits ein halbes Wohnhaus in Friedrichshain erworben und vermietet dort ausschließlich an seine Beschäftigten. Durch die Aktivitäten von *Zalando* entstehen Bürowüsten statt Läden, Apotheken und Cafés für die Anwohner*innen. Auch geht der Erfolg im Online-Handel zu Lasten von Gewerbetreibenden in der Nachbarschaft aber auch darüber hinaus. Nicht umsonst werfen Kritiker*innen *Zalando* vor „als Totengräber des stationären Einzelhandels zur Verödung der Innenstädte beizutragen.“⁴⁵

Dass *Zalando* sich in Friedrichshain-Kreuzberg niederlässt, sei kein Zufall, sagt Robert Höhne, bei dem Unternehmen für die Immobilienentwicklung zuständig, gegenüber der Berliner Zeitung. So solle den Mitarbeitern eine „lange Fahrerei“ durch die Stadt erspart werden. *Zalando* wolle dort sein, wo die jungen Leute leben, die man gerne als Arbeitskräfte hätte, bestätigt Rüdiger Thräne von der Maklerfirma Jones Lang Lasalle. Gute Leute seien begehrt, es gehe um den „War of Talents“, den Kampf um die Nachwuchs-Talente. Am besten sollten die Beschäftigten mit dem Fahrrad oder Wakeboard zu ihren Büros kommen.⁴⁶ 2016 wurde bekannt, dass *Zalando* sich auf Kreuzberger Seite zusätzlich zu seinem Outlet in der Köpenicker Straße als künftiger Hauptmieter des sogenannten *Cuvry-Campus* engagieren wollte. Im Zuge von dessen Errichtung waren auf der *Cuvrybrache*, einem seit zwanzig Jahren hoch umstrittenen und zeitweise informell bewohnten Gelände Ecke Schlesische Straße, auf 31.000 qm Büros für etwa 2.000 Mitarbeiter*innen geplant. Warum *Zalando* aus dem Projekt plötzlich ausgestiegen ist, bleibt unklar. Vielleicht wurden dem auf seinen Ruf bedachten Unternehmen die Proteste der Anwohner*innen zu viel. Oder sie hatten keine Lust mehr, sich ständig für diesen architektonischen und städtebaulichen Unsinn nach völlig veralteten Plänen rechtfertigen zu müssen. Der Lärm der Großbaustelle jedenfalls dröhnt auch ohne *Zalando* weiter.

Schrei vor Glück? Arbeiten bei Zalando

2017 hatte *Zalando* weltweit mehr als 15.000 Mitarbeiter*innen mit einem Durchschnittsalter von 37 Jahren. Anstellungen erfolgen in vielen Fällen befristet und über Leiharbeitsverträge. Zudem gab es in den letzten Jahren immer wieder Debatten um skandalöse Arbeitsbedingungen bei den Versandlagern von *Zalando*. In einem Bericht der ZDF Sendung *Zoom* aus dem Jahr 2012⁴⁷ wurde darüber berichtet, dass es im Logistiklager in Großbeeren keine Sitzmöglichkeiten gibt (bzw. Sitzen generell verboten ist) und die Beschäftigten ständig überwacht werden. Zudem gab es für hunderte Mitarbeiter*innen nur einen (verschmutzten) Toiletten-Container. *Zalando* schob die Schuld auf die Logistikfirma *Docdata* seinen Partner in Großbeeren, der größtenteils für das Personal und für die Prozesse im Lager verantwortlich war. Nichtsdestotrotz kam und kommt es immer wieder zu Kritik und Arbeitsniederlegungen in den Versandlagern von *Zalando*. Zuletzt im Lager Brieselang. Dort fordern Beschäftigte unterstützt von Verdi bereits seit mehreren Monaten eine Bezahlung nach tariflichen Regelungen wie im Handel.⁴⁸ *Zalando* aber sieht sich als Teil der Logistikbranche, in der die Bezahlung niedriger ausfällt. Derzeit bezahlt *Zalando* den Beschäftigten nur einen Stundenlohn von 10,12 bzw. 1.754 Euro brutto im Monat bei einer 40-Stunden-Woche. Am Ende bleiben dann 1.250 Euro netto übrig. Dafür müssen die sie für das Zusammenstellen der Ware für den Versand täglich bis zu 20 km zu Fuß zurücklegen. Auch die strengen Pausenregeln geben immer wieder Anlass zu Beschwerden.

Schlecht fällt die Bezahlung in den Büros in Berlin aus. Viele junge Leute aus unterschiedlichen europäischen Ländern arbeiten hier. Für ihre Tätigkeit als „Customer Call Center Specialist“ erhalten sie gerade mal 10,50 Euro und das obwohl die meisten einen Universitätsabschluss haben.⁴⁹ Immerhin gibt es mittlerweile an vielen Standorten Betriebsräte. Im März 2018 hieß es, dass das Unternehmen einen Teil seiner Marketingabteilung in der Konzernzentrale entlässt, da die Chefetage Personen durch Algorithmen ersetzen wolle. Ein unbekannter Mitarbeiter hinterließ, in Anlehnung an *Zalando*s aktuellen Slogan „Me.Unlimited“ in der *Zalando*-Zentrale eine Protestnote der besonderen Art. Auch im Firmengebäude entlud sich der Zorn der Entlassenen. Bei „*Gründerszene.de*“ war zu lesen, dass selbst einer schwangeren Mitarbeiterin ein Aufhebungsvertrag angeboten wurde.⁵⁰



Die Dystopie ist schon Gegenwart. Tech-Unternehmen und Gentrifizierung.

7

Wird die Expansion von Konzernen wie Google, Factory, Rocket Internet und Zalando in Berlin nicht aufgehalten, droht der Stadt das, was in den von der lokalen Politik als Vorbild gepriesenen Web-Tech-Metropolen längst Gegenwart ist.

Beispiel San Francisco: Die Mutterstadt des WebTech-Urbanismus

San Francisco liegt in unmittelbarer Nähe zum Ursprungskern der Web-Tech-Ökonomie, dem *Silicon Valley*. In den vergangenen Jahren tendierten die Unternehmen der Branche dazu, ihren Hauptsitz, statt in der zersiedelten Weite des Valleys, direkt in San Francisco zu etablieren, die prominentesten Beispiele sind *Uber* und *Airbnb*. Das verursachte dort enorme Steigerungen der Mieten und Immobilieneinkaufspreise - mit dem Resultat, dass vor allem die afroamerikanische Bevölkerung und Hispanics aus der Stadt verdrängt wurden.

Die mittlere Monatsmiete für eine Einzimmerwohnung beträgt in San Francisco inzwischen ca. 3.500 US-Dollar, für eine Dreizimmerwohnung sogar 5.100 US-Dollar; ein einzelner Auto-Parkplatz kann hier die stolze Kaufsumme von umgerechnet 82.000 Euro kosten. San Francisco ist derzeit das teuerste Pflaster der USA, und die Zahl der Zwangsräumungen erreicht dort jedes Jahr neue Rekordwerte. Nach Angaben der britischen Tageszeitung *The Guardian* hat sogar hochqualifiziertes Personal mit einem Jahresgehalt zwischen 100.000 und 700.000 US-Dollar Probleme, eine Wohnung in der Stadt zu finden. Viele müssen die Hälfte ihres Einkommens oder noch mehr für die Miete ausgeben.⁵¹

Doch selbst wenn sie bei *Facebook* oder *Google* im *Silicon Valley* beschäftigt sind, nehmen diese Berufstätigen lieber die hohen Ausgaben für ein Apartment in San Francisco in Kauf als eine Existenz in den gleichförmigen Vorstädten nahe des Arbeitgebers. Zu sehr schätzen sie jene urbane Lebendigkeit und Vielfalt der Ex-Hippie- und LGBTQ⁵²-Hochburg, die sie allerdings genau durch ihren Lifestyle längst untergraben haben. Insbesondere rund um die Haltestellen, von denen aus die Angestellten von *Google* jeden Morgen mit firmeneigenen Bussen zur Arbeit ins *Silicon Valley* gefahren werden, sind die Mieten und Kaufpreise exorbitant gestiegen. Die *Google*-Busse sind zum Symbol des Umbaus der Stadt im Dienste der Web-Tech-Industrie und ihrer Angestellten geworden. Anti-Gentrifizierungs-Aktivist*innen haben ihre Abfahrt blockiert und sie mit Farbbeuteln und Wurfgeschossen attackiert. Solidarischer Widerstand konnte auch schon Zwangsräumungen verhindern, die in der Nachbarschaft der Haltestellen gehäuft stattfinden. Und auch andere Player der Web-Tech-Ökonomie in San Francisco sind schon Ziel der Gentrifizierungsgegner*innen geworden: 2015 besetzten diese die *Airbnb*-Zentrale, um gegen die Zweckentfremdung von Wohnraum als profitable Ferienunterkünfte zu protestieren. In US-amerikanischen Zeitungen ist die Rede von einer Rückkehr des Klassenkampfes nach San Francisco, einem Krieg zwischen der *Silicon-Valley*-Techkultur und den potenziellen Opfern einer Welle der Obdachlosigkeit und Vertreibung.

Weiteren Protest hat *Google* mit seiner Ankündigung entfacht, in San José, am südlichen Ende der San Francisco Bay Area, einen neuen *Mega-Campus* errich-

DYSTOPIE UND GEGENWART.

ten zu wollen. Der neue Bau könnte bis zu 20.000 Konzern-Mitarbeiter*innen in die Kommune bringen, die schon jetzt als Schlafstadt für Tech-Angestellte des *Silicon Valley* an ihr Limit gekommen ist. Das *Google*-Projekt in Downtown San José würde die dort herrschende Wohnungskrise also drastisch verschlimmern.

Beispiel Seattle: Wie Amazon sich die Stadt nimmt

In Seattle sind ähnliche Prozesse wie in San Francisco zu beobachten. Seit den 80er Jahren hat sich die Stadt im Nordwesten der USA mit Unternehmen wie *Microsoft* zum herausragenden IT-Standort entwickelt. 1994 gründete Jeff Bezos dort die Firma *Amazon*. Der mittlerweile weltweit größte Onlin ehändler belegt heute 15 bis 20 Prozent aller zentralen Büroflächen von Seattle. Keine andere Downtown der USA wird derart von einem einzigen Konzern dominiert. Dort arbeiten ca. 40.000 *Amazon*-Beschäftigte (2010 waren es noch 5.000). Kritiker werfen dem Unternehmen vor, sich wie ein „soziopathischer Zimmergenosse“ zu benehmen: Es bediene sich der Ressourcen der Stadt, ohne ihr etwas zurückzugeben. Inzwischen plant *Amazon*, seinem Expansionsdrang mit einer zweiten Zentrale an einem anderen Standort in den Vereinigten Staaten zu befriedigen.⁵³ In einem Wettbewerb bisher ungekannten Ausmaßes haben sich insgesamt 238 Kommunen und Regionen um das sogenannte *HQ2* beworben, das 50.000 Arbeitsplätze fassen soll. Während dessen kündigen Web-Tech-Unternehmen aus dem *Silicon Valley*, wie *Google* oder *Facebook* an, ihre Niederlassung in Seattle zu erweitern oder neu zu bauen.

Im vergangenen Jahr unterstützte *Amazon* maßgeblich den Wahlkampf der demokratischen Bürgermeisterkandidatin Jenny Durkan. Der Konzern wollte so verhindern, dass Durkan ihrer innerparteilichen Konkurrentin Cary Moon unterliegt. Ganz oben auf Moons politischer Agenda standen nämlich Maßnahmen, mit denen die massive

Gentrifizierung Seattles eingedämmt werden sollte. Innerhalb von 15 Jahren sind die Mieten dort von durchschnittlich 650 auf 1.600 US-Dollar gestiegen. Unter anderem wollte Moon die Umwandlung von bestehenden Wohnungen in Büros erschweren und Baugenehmigungen für ein freies Grundstück nur dann erteilen, wenn der Antragsteller zusagt, darauf ausreichend Wohnraum zu schaffen. Diese Restriktionen hätten Amazons Flächenfraß sicherlich gebremst. Aber die üppigen Wahlspenden von Bezos' Konzern sowie der *Vulcan Group* des *Microsoft*-Mitbegründers Paul Allen dürften schließlich für den Einzug Jenny Durkans in das Rathaus der Stadt beigetragen haben.

Amazon hat ein unglaubliches Wissen über das Online-Konsumverhalten eines großen Teils der Bevölkerung in den westlichen Industrieländern aufgebaut. Seattle dient als urbanes Experimentierfeld für die Strategie des Unternehmens, sich auch über analoge Einkaufsmöglichkeiten den Zugriff auf die Konsument*innen zu sichern. In der Innenstadt gibt es schon länger einen *Amazon*-Buchladen, und Anfang 2018 eröffnete dort der erste App-gesteuerte und kassenlose *Amazon*-Supermarkt. Schon im August vergangenen Jahres hat der Konzern die große Bio-Supermarkt-Kette *Whole Foods Markets Inc.* übernommen, die insgesamt 479 Filialen in den USA und Großbritannien betreibt und an die ein Lebensmittel-Lieferservice angeschlossen ist.

Beispiel London: vom Arbeiterviertel zur East London Tech City

Berlins größte Konkurrentin um den Titel der europäischen *Start-up*-Kapitale ist die britische Hauptstadt. Dort konzentrieren sich die Web-Tech-Unternehmen am sogenannten *Silicon Roundabout*, einem Verkehrskreisel nördlich der City of London, dem Finanzdistrikt der Metropole. 2009 siedelten sich dort die ersten Internetfirmen an, und als ein Jahr später der damalige Premierminister David Cameron ankündigte, diese Clusterbildung

in der Hoffnung zu unterstützen, London könne so in den Rang eines zweiten *Silicon Valley* gelangen, waren schon 85 *Start-ups* in der Gegend aktiv. Es wurde eine eigene Investitionsorganisation gegründet - mit der Folge, dass sich 2011 bereits an die 200 Unternehmen rund um den Verkehrskreisel ballten. Mittlerweile haben unter anderem *Amazon*, *Cisco*, *Facebook*, *Intel* und *McKinsey & Company* Niederlassungen am *Silicon Roundabout*. Das Magazin *Wired* schätzte 2012, dass sich in der weiteren Umgebung knapp 5.000 Web-Tech-Unternehmen finden lassen.

Für die Tech- und *Start-up*-Szene ist ein solcher Cluster natürlich ein Paradies. Matt Webb, CEO der Londoner Firma *Berg* beschreibt das so: „*You want people around you who have been through the same kind of cycles because they know how you feel. It's easier to think big thoughts when there are people thinking big thoughts around you, which is always my jealousy of places like San Francisco*“.⁵⁴

2012 eröffnete *Google* einen siebenstöckigen *Campus* in Shoreditch. In der Folge konnte eine massive Gewerbemietensteigerung rund um das Gebäude beobachtet werden. Bis Anfang 2015, also in nur zweieinhalb Jahren, verdoppelten sich die Quadratmeterpreise. Befeuert wurde diese Entwicklung auch durch die Nachfrage von Gründer*innen, die im *Google Campus* gestartet waren. Vergrößern sich dort entwickelte *Start-ups* auf 4-5 Mitarbeiter*innen, ziehen sie normalerweise aus, streben aber trotzdem nach räumlicher Nähe zum Accelerator (siehe Glossar). Auch die übrige Gewerbestruktur der *Campus*-Umgebung hat sich stark verändert. Coolere, hippere und natürlich auch teurere Bars und Cafés dominieren nun die Gegend. Die Gentrifizierung in Shoreditch gilt als nahezu abgeschlossen. Forscher sprechen schon von einem „*tech ghetto*“, dessen erwirtschafteten Gewinne kaum der städtischen Bevölkerung zugutekommen, sondern im Gegenteil die ökonomische und soziale Spaltung der Stadt verstärken.

Die überwachte Stadt

8



Weitreichendere Konzepte, mittels denen der öffentliche Raum zukünftig kapitalisiert werden soll, lassen sich unter dem Label Smart City zusammenfassen. Sie sehen vor, die Städte effizienter, nachhaltiger und fortschrittlicher zu machen. Die Journalistin Nina Scholz kritisiert die „übertriebene Technikgläubigkeit“, die hinter der Smart City steckt, die Reduktion der Städte auf kommerzielle Marktplätze für Anwendungen, die damit einhergehende Ausweitung der Überwachung des öffentlichen Raums durch Kameras und Sensoren und ihren potentiellen Missbrauch. In der Smart City, so Scholz, würden die Technologien selbst im Vordergrund stehen und nicht die Stadtbevölkerung.⁵⁵

Bisher sind Smart Cities nur die Wunschproduktion von Tech-Schergewichten wie Cisco, IBM, Siemens oder eben Google. Die Unternehmen gehen von einem potenziellen Markt mit einem Umfang von bis zu einer Billion US-Dollar aus. In der Broschüre „Smart City neu denken“ der Rosa-Luxemburg-Stiftung schreiben die Autor*innen Evgeny Morozov und Francesca Bria: „Ein Großteil des Mehrwerts von Smart City-Technologien besteht in ihrer Fähigkeit, Daten in Verarbeitungssysteme zu integrieren. Sie nehmen vorhandene Datenströme, die von kommunalen Behörden oder privaten Anbietern stammen, und arbeiten sie so auf, dass sie auf einfach zu bedienenden Oberflächen gut sichtbar zusammengeführt werden können. Damit wird der Eindruck erweckt, man könne mit einem Knopfdruck oder vielmehr mit einem Mausklick auf der Stelle komplexe Probleme lösen. Die angezeigten Daten sind häufig profaner Natur oder beziehen sich auf verwaltungstechnische Abläufe. [...] Und trotzdem wirft dieser hohe Grad an Systemintegration, vor allem in Kombination mit der Nutzung von Live-Kamerabildern und modernsten Gesichtserkennungsmethoden, zahlreiche bürgerrechtliche Fragen zum Schutz der Privatsphäre und persönlicher Daten auf. Durch den gegenwärtigen Smartness-Hype können außerdem viele Produkte, die früher einmal eindeutig als Instrumente der Überwachung und der präventiven Kontrolle galten, heute unter einem anderen Label, nämlich dem der Smart City, verkauft werden.“⁵⁶

SMART CITY.

Der Traum vom Google-Kiez: Das Projekt Quayside in Toronto

Alphabet plant in Toronto auf einem Seeufergelände, das mit 325 Hektar größer als der Berliner Tierpark ist, einen ganzen, smarten Stadtteil nach eigenem Gusto zu realisieren: Mit unterirdisch betriebenen Transport- und Müllrobotern, selbstfahrenden, der Allgemeinheit kostenlos zur Verfügung stehenden Autos, mit Straßen, auf denen Radfahrer*innen und Fußgänger*innen Vorfahrt genießen sollen und mit variabel gestalteten Hauselementen, die je nach Bedarf zum Wohnen oder zur gewerblichen Nutzung geeignet sind.

Gäbe es für Quayside grünes Licht, wäre es Nordamerikas größtes Smart-City-Projekt und ein großes Experimentierfeld, auf dem Sidewalk Labs bzw. Alphabet Inc. seine Vorstellungen von einer neuen Urbanität wahr machen könnte, inklusive der Bewohner*innenschaft als Variable. Doch in Toronto haben viele Menschen gar kein Interesse an dieser schönen Neuen Überwachungswelt in ihrer Nachbarschaft. Wer in Quayside leben wird, hat wohl kaum noch Möglichkeiten, der Kontroll- und Datensammelwut von Alphabet Inc. zu entkommen. Letzten Endes wird der Konzern in weiten Teilen das Leben in der neuen, smarten Stadt bestimmen können – ungestört durch eine gewählte politische Vertretung oder gar einer Selbstverwaltung der zukünftigen Bewohner*innen. Dass die städtische Administration ihre Befugnisse an einen so machthungrigen Konzern wie Alphabet abzugeben bereit ist, lässt sich wohl vor allem mit dem Profilierungszwang im internationalen Städtewettbewerb erklären. Für Sidewalk Labs/Alphabet jedenfalls ist das Vorhaben in Toronto die große Chance sich auf dem Billionen-Markt der Smart Cities einen Vorsprung zu sichern. Und mit Google Island gibt es schon Pläne zu einer vollständig eigenen intelligenten Stadt. Im Rahmen eines Kiezspaziergangs gegen den Google Campus fasste die Kampagne „Make Amazon Pay“ in ihrem Redebeitrag die Vorstellung Googles von der intelligenten Stadt folgendermaßen zusammen: „In der Vision einer ‚Smart City‘ träumt Google von Bewohnern als permanente Datenspender. Doch gleichzeitig mit der Transformation der Bürger in Google-Bewohner werden mit der Schaffung von Googles digitalen Privatstädten, die Nutzung öffentlicher Güter und Dienste vom guten Willen eines Konzerns nach und nach abhängig werden.“⁵⁷

Totale Überwachung-Totale Kommerzialisierung: die Stadt der braven Konsument*innen

In Berlin gibt es mit dem Pilotprojekt der biometrischen Gesichtserkennung am Bahnhof Südkreuz ein erstes Beispiel für die Realisierung von Smart City-Visionen. Die Datenschutzbeauftragte Maja Smoltezyk schlägt Alarm: Anhand einer solchen Technik können Menschen individualisiert und identifiziert werden, dabei werden sie einer erheblichen sozialen Kontrolle ausgesetzt, der sie sich kaum entziehen können.

Das Berliner Start-up Pyramics wirbt mit dem Slogan „Know Your Customers. Offline.“ Die Geschäftsidee von

Pyramics ist es, die Vorteile des Internethandels, also die gewonnenen Daten, für den klassischen Einzelhandel zu nutzen. Geschehen soll dies durch die Analyse-Software Shore, die mit Hilfe eines speziellen Sensors Alter, Geschlecht, Werbeinteraktionen und Emotionen (Emotional Decoding) von Menschen erkennen kann. Gleichzeitig werden durch Eyetracker die Blickrichtungen von Kund*innen analysiert. Das Einzelhandelsunternehmen Real benutzt diese Technik bereits im Kassenbereich von 40 Filialen.

IDA Indoor Advertising GmbH, ein Start-up mit Sitz in der Oranienburger Straße, ist nach eigenen Angaben mit ähnlichen Sensoren im Lebensmittelhandel, auf Flughäfen, auf Tankstellen und an Kinokassen unterwegs. Während dessen planen die Berliner Verkehrsbetriebe einen On-Demand-Fahrservice, der lediglich über eine App genutzt werden soll. Die Software dafür kommt von Via, einem Anbieter aus dem Silicon Valley, der folglich auch über die erhobenen Fahrgastinformationen verfügen wird. Ein Privatunternehmen managt damit in Zukunft nicht nur eine städtische Dienstleistung, sondern weiß zudem exklusiv, wer sich wann wohin fortbewegt. Diese wenigen Beispiele lassen erahnen, welches Regime im Entstehen begriffen ist – das der ständigen Überwachung und Analyse von allem und jedem.

Der Berliner Senat hat ein 40 Seiten starkes Smart City-Konzept in der Schublade. Doch andernorts sind Smart City-Projekte schon deutlich weiter gediehen. Um in diesem Wettkampf aufzuholen, wird Berlin den Web-Tech-Firmen als Experimentierfeld dargeboten. Berlin Partner schreibt auf seiner Seite: „Als Querschnittstechnologie bildet die digitale Wirtschaft die Basis für Zukunftsbranchen wie Energiewirtschaft, Gesundheitswirtschaft und Mobilität. Dafür bietet Berlin als Smart City ein ideales Praxislabor.“⁵⁸

Berlins Bewohner*innen sind dann die Versuchskaninchen in diesem Labor, in dem die Web-Tech-Firmen den vollständigen Zugriff auf das städtische Leben erhalten und dieses völlig neu organisieren. Doch letztlich ist eine staatliche Verfügung über künstliche Intelligenz nicht weniger problematisch. Insbesondere dort, wo autoritäre Führungen entscheiden, für welche Form von städtischer Smartness internetbasierte Technologien genutzt werden.

Bezeichnenderweise kommen nirgendwo Smart City-Konzepte so inflationär zur Anwendung wie in China. Mehr als 200 intelligente Städte soll es in dem Land schon geben und gemeinsam ist allen, dass in ihnen digitale Instrumente nicht nur administrative Vorgänge effizienter machen. Die Technik soll vor allem das Verhalten der Bewohner*innen in den Bereichen Arbeit, Konsum, Gesundheit, Freizeit sowie Mobilität kontrollieren und unter Androhung von Strafe bei Abweichungen letztlich gleichschalten. Die Smart City ist somit nichts anderes als die aktuellste Version des Orwellschen Überwachungsstaates.



Von der Ebene der Kritik an Gentrifizierung bis zur Ebene der Kritik am profitorientierten Einsatz der neuen Technologien stehen die großen Tech-Unternehmen wie Google im Fokus.

Angesichts ihrer Widerständigkeit wird Aktivist*innen aus Kreuzberg und anderen Stadtteilen gerne vorgeworfen, sie seien im Grunde konservativ und würden sich der Zukunft verschließen. So geschah es zum Beispiel bei der Auseinandersetzung um den wachsenden Tourismus. Das Argument ist jedoch zynisch und wird von jenen vorgebracht, die keinerlei Probleme damit haben, sich in Berlin auf dem freien Markt mit Wohnraum zu versorgen. Es geht nicht um eine prinzipielle Ablehnung von Veränderung. Aber wenn diese die eigene Wohnung und das soziale Umfeld gefährdet, wenn Veränderung - und „Fortschritt“ - die Argumente für Zerstörung sind, dann ist es nicht rückwärtsgewandt, sondern überlebenswichtig, sich gegen sie einzusetzen, um den Freiraum für Alternativen zu erhalten.

Der lokale Aspekt des Protests: Nutzungskonflikte im Kiez

Der Protest gegen den geplanten *Google Campus* begann als Teil des zivilgesellschaftlichen Engagements gegen Gentrifizierung und Verdrängung, und primär wird er immer noch so geführt. Die Senatspolitik, die eine Ansiedlung der Tech-Industrie im großen Maßstab rund um den Görlitzer Park unterstützt, scheint dabei die bisherige Wohn- und Gewerbestruktur der betreffenden Quartiere kaum zu berücksichtigen. Die Bezirkspolitik auf der anderen Seite hat sehr wohl Spielraum, um die Eröffnung des *Campus* zu verhindern. Ihre Aufgabe ist es, im Fall von Nutzungskonflikten bezüglich des bebaubaren Raumes - und als solcher gilt das Umspannwerk

in der Ohlauer Straße - die Interessen der Wohnbevölkerung als entscheidende Instanz zu wahren.

Insbesondere Kreuzberg 36 ist baurechtlich gesehen eine Mischung aus *allgemeinem Wohngebiet und gemischtem Gebiet*. Dort ist die Ansiedlung von Gewerbe- und Handwerksbetrieben, sowie von Bürohäusern nur zulässig, wenn diese „keine Nachteile oder Belästigungen für die nähere Umgebung verursachen können“. Sollte der *Google Campus* eröffnen, sind aber genau solche Nachteile und Belästigungen zu erwarten, die mit der gezielten Anwerbung und Ansiedlung weiterer Unternehmen der Web-Tech-Industrie, wie im Fall der *Factory Berlin* bereits geschehen, nochmals potenziert würden.

Was, wenn die strategische Verteilung großer Technologie-Hubs um den Görlitzer Park herum das Verkehrsaufkommen von Autos, Fußgänger*innen und Fahrrädern in Kreuzberg 36 und Umgebung insgesamt steigert? Wenn die Wohnmieten in der Gegend noch schneller steigen, weil die Immobilieneigentümer*innen damit rechnen, dass die Technologie-Beschäftigten auch in die Nähe ihres Arbeitsplatzes ziehen wollen? Wenn die lokale Ökonomie sich dadurch verändert, dass das Gewerbe sich lediglich auf die Schicht der Tech-Arbeiter*innen als Kund*innen spezialisiert und die erhöhten Ladenmieten durch ein entsprechendes Preisniveau ihres Angebots ausgleicht, das die Löhne und die Kaufkraft alteingesessener Wohnmieter*innen übersteigt? Wenn die *Start-ups*, die den großen Hubs nach Kreuzberg 36 und den angrenzenden Vierteln folgen, alle

letzten verbliebenen Arbeitsräume, Ateliers und Handwerksbetriebe aus den Hinterhöfen verdrängen? Im Falle dieser Entwicklung kann dann nicht mehr nur von „Nachteilen oder Belästigungen für die nähere Umgebung“ die Rede sein, es muss von einer tiefgreifenden Umstrukturierung der Stadt gesprochen werden.

Die Bezirkspolitik hätte die Möglichkeit - und eigentlich auch die Pflicht - in diese Entwicklung auf der Seite der Mieter*innen einzugreifen. Aber es scheint, als würde sie den Konflikt mit der Senatsebene scheuen - für die die Probleme der Mieter*innen, auf die die Aktivitäten stadtpolitischer Gruppen seit einigen Jahren aufmerksam machen, und die der lokalen Gewerbetreibenden weiter nur eine untergeordnete Rolle in der Stadtentwicklung spielen. Nach dem Ausverkauf der Sozialwohnungen an das Immobilien-Großkapital unter Rot-Rot, wird Berlin heute von Rot-Rot-Grün dem Technologie-Großkapital ausgehändigt.

Doch der Übergabe der Stadt an die Web-Tech-Industrie darf nicht stillschweigend zugesehen werden. Venture-Capital-Investor*innen sollten nicht nur das Scheitern von Geschäftsmodellen als Risiko einkalkulieren, sondern vor allem eine widerständige, solidarische Stadt. Kann der *Google Campus* im Umspannwerk an der Ohlauer Straße oder zu einem anderen Berliner Standort doch noch verhindert werden, ist das als Signal an die Akteur*innen der Web-Tech-Industrie nicht zu unterschätzen.

NACHWORT.



Der globale Aspekt des Protests: Den Diskurs über die neuen Technologien führen!

Der geplante *Campus* ist kein altruistisches Projekt für junge Gründer*innen und alle, die sich in Kreuzberg 36 und Umgebung für digitale Tools interessieren, sondern Teil einer Strategie, mit der ein globaler Konzern seine Marktmacht sichern will: der frühzeitigen Förderung von Innovationen. Deshalb wäre es auch zu kurz gegriffen, die Tech-Industrie allein wegen ihrer Rolle in den städtischen Gentrifizierungs- und Verdrängungsprozessen zu kritisieren. Der Begriff der Digitalisierung wird von der Politik zumeist ohne Erklärung und unkommentiert verwendet. Sein alltäglicher Gebrauch übertönt die Notwendigkeit, über den gesellschaftlichen Nutzen der Tech-Industrie nachzudenken und zu sprechen - und über die Sozialverträglichkeit der gesellschaftlichen Vision, die diese Industrie propagiert.

Wie sollen etwa die mit der Digitalisierung zusammenhängenden Entwicklungen gesellschaftlich verhandelt werden, wenn die Unternehmen ihre Algorithmen und Hardware-Strukturen als Geschäftsgeheimnisse unter Verschluss halten? Wenn an vielen Stellen die Fakten für eine informierte Debatte schlichtweg fehlen? Wie soll die Digitalisierung der Gesellschaft demokratisch umgesetzt werden, wenn sie mit einer Privatisierung all jener Bereiche einhergeht, in denen internetbasierte Technologien zum Einsatz kommen? Was bedeutet es für unsere Zukunft, wenn *Google & Co.* alle digitalen Werkzeuge, die wir im Alltag benutzen, und mit denen unsere Kinder

bereits lernen, umzugehen, kontrollieren? Wenn sie alle sozialen Netzwerke und Plattformen, über die wir kommunizieren, beherrschen? Was bedeutet es für unsere Städte, wenn die Kontrolle der Tech-Konzerne sich von den digitalen Netzwerken auf die urbane Infrastruktur ausweitet, um das Städtische selbst zu einer Plattform für die Sammlung von Daten umzuwandeln?

Schließlich: Wie ist überhaupt Politik zu denken (und zu machen) in einer Zeit, in der Algorithmen die Daten von Millionen von Menschen auswerten, und ausdifferenzierte Zielgruppen mit personalisierter Werbung - und Fake-News - angesprochen werden? Wenn Regierungen Personendaten erfassen, mit denen sie Systeme der Bewertung und Sanktionierung individuellen Verhaltens füttern? Wenn leichte und schwere Waffen *smart* werden, und neue Formen der digitalen Überwachung entstehen, die tiefer als bisher in die Privatsphäre eindringen können?

Schlummert in der digitalen Technik aber nicht vielleicht doch das Potential, eine solidarische, gerechte und gewaltlose Gesellschaft zu verwirklichen? Ein Potential, das leider nicht entdeckt und entwickelt werden kann, weil der Markt bestimmt, an welchen Anwendungen gearbeitet wird, und die *Venture-Kapitalisten* und *Business Angels* nur diejenigen *Start-ups* und Ideen fördern, von denen sie sich den meisten Gewinn versprechen, statt diejenigen mit der besten Lösung für gesellschaftliche Probleme?

Dies sind keine Fragen, die sich Nachbarschafts-Initiativen in Berlin allein zu stellen haben. Es ist die Gesellschaft als Ganzes, die sich ihrer annehmen muss - einschließlich der Tech-Arbeiter*innen und Jungunternehmer*innen, die selbst in der Branche arbeiten, und die an erster Stelle dafür verantwortlich sind, wohin und zu welchem Zweck sich diese Industrie entwickelt. Unsere Kritik an *Google*, anlässlich der geplanten Eröffnung des *Google Campus*, sowie an den sich ausbreitenden Web-Tech Hubs in Kreuzberg und Umgebung, sowie an der Verdrängung und Gentrifizierung, die sie bedeuten, soll schließlich auch ein Beitrag zu dieser Debatte sein.

Die Entwicklung der Stadt ist eng verknüpft mit der Entwicklung der Technologie. Die Gestaltung von beiden gehört in die Hand der Gesellschaft.

WEITERLESEN.

bigdata.blackblogs.org (HG):

Das Leben ist kein Algorithmus. Solidarische Perspektiven zum technologischen Zugriff. Reader zur Konferenz September 2016 <https://bigdata.blackblogs.org/wp-content/uploads/sites/182/2016/06/Konferenz-Reader-web.pdf>

Timo Daum (2017):

Das Kapital sind wir. Zur Kritik der digitalen Ökonomie. <https://edition-nautilus.de/programm/das-kapital-sind-wir/>

Steven Hill (2017):

Die Start-up Illusion. Wie die Internetökonomie unseren Sozialstaat ruiniert.

Interventionistische Linke (HG):

Das Rote Berlin, März 2018, http://interventionistische-linke.org/sites/default/files/attachements/das_rote_berlin.pdf

Ippolita (2013):

TOD #13: The Dark Side of Google http://networkcultures.org/wp-content/uploads/2013/10/TOD13_Ippolita_binnenwerk-def-sp_plus_cover.pdf

Dieter Janke/Jürgen Leibiger (Hrsg.):

Digitale Revolution und soziale Verhältnisse im 21. Jahrhundert, VSA-Verlag <https://www.vsa-verlag.de/nc/detail/artikel/digitale-revolution-und-soziale-verhaeltnisse-im-21-jahrhundert/>

Joel Kaczmarek (2014):

Die Paten des Internets. Zalando, Jamba, Groupon – wie die Samwer-Brüder das größte Internetimperium der Welt aufbauen.

Marc Uwe Kling (2017):

Quality Land (Dunkle Edition), siehe Verlag: <https://www.ullstein-buchverlage.de/nc/buch/details/qualityland-dunkle-edition-9783550050152.html>

Jaron Lanier (2014):

Wem gehört die Zukunft?

Evgeny Morozov, Franca Bria (2018): Die Smarte Stadt neu denken. Wie urbane Technologien demokratisiert werden können. Herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Die_smarte_Stadt_neu_denken_01.pdf

Mathilde Ramadier (2017):

Bienvenue dans le nouveau monde. Comment j'ai survécu à la coolitude des Start-ups. (Willkommen in der neuen Welt - Wie ich die Coolness von Start-ups überlebt habe).

Nina Scholz:

Silicon Valley in Berlin. Umbau der Städte zugunsten von Technologieunternehmen. In: MieterEcho 398, Februar 2018

Nick Srnicek (2018):

Plattform-Kapitalismus.

TOP B3rlin (2016):

Keine Zukunft ist auch keine Lösung - Eine Broschüre zu Digitalisierung und Kommunismus <https://techno.umsganze.org/keine-zukunft-ist-auch-keine-loesung/>

Prof. Dr. Bernd Waas/Prof. Wilma B. Liebman/Andrew Lyubarsky/Prof. Katsutoshi Kezuka (2017):

Crowdwork - A Comparative Law Perspective http://www.hugo-sinzheimer-institut.de/fileadmin/user_data_hsi/Veroeffentlichungen/HSI_Schriftenreihe/Waas_Liebman_Lyubarsky_Kezuka_Crowdwork.pdf

MieterEcho 398, Februar 2018:

Digitale Wirtschaft als Motor der Verdrängung <https://www.bmgev.de/mieterecho/archiv/2018/mieterecho-393-februar-2018.html>

MieterEcho 385, Dezember 2016:

Start-ups in Berlin- Neue Akteure auf dem Wohnungsmarkt <https://www.bmgev.de/mieterecho/archiv/2016/mieterecho-385-dezember-2016.html>

GLOSSAR.

Accelatoren

Die Aktivitäten eines Accelerators gleichen in vielen Punkten denen eines Inkubators, dennoch bestehen Unterschiede. Acceleratoren agieren oftmals im Rahmen einer Art Boot Camp für *Start-ups*. Darin werden *Start-ups* mit Wissen und Ressourcen versorgt. Das Boot Camp ist zumeist auf wenige Monate beschränkt, in denen eine Unternehmensidee zu einem marktreifen Produkt oder einer Dienstleistung entwickelt werden soll. Um an solchen Boot Camps teilnehmen zu können, müssen sich die Gründerteams in den meisten Fällen bewerben. Bei offenen Bewerbungen wird stark selektiert und nur eine Hand voll *Start-ups* tatsächlich in das Accelerator-Programm aufgenommen. Die Unterstützung innerhalb solcher Programme kann von der Bereitstellung von Arbeitsplätzen, strategischer und technischer Unterstützung, Netzwerk und vielseitigem Coaching in unterschiedlichen Bereichen reichen.

Einhorn

Start-ups, deren Marktwert in kürzester Zeit die 1 Milliarde-US-Dollar-Grenze überschreitet. *Uber* ist mit 51 Mrd. US-Dollar das aktuell wertvollste Unternehmen, das noch nicht an der Börse gelistet ist. *Airbnb* liegt bei 25 Mrd. US-Dollar, das Security-*Start-up Palantir Technologies* bei 20 Mrd. US-Dollar. Allein 2017 sind 57 solcher Unternehmen gegründet worden, davon 42 Prozent in den USA, 16 Prozent in China, 8 Prozent in Indien und jeweils 6 Prozent in Großbritannien und Deutschland. Allerdings sind nur fünf der 57 Einhorn-Gründer*innen Frauen.

Inkubatoren

Inkubatoren sind Einrichtungen, die Unternehmer*innen auf unterschiedliche Arten auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit begleiten. Das fängt bei Beratung und Coaching an, geht über die Bereitstellung von Mietflächen oder ganzen Büroräumen und der Infrastrukturausstattung, bis hin zu umfangreichen Service- und Dienstleistungspaketen (z.B. Erstellung von Business-Plänen). Neben Team Europe Ventures ist *Rocket Internet* der bekannteste Inkubator Deutschlands.

Silicon Valley

Als weltweit erstes *Start-up* gilt das 1957 im US-Bundesstaat Kalifornien gegründete Unternehmen *Fairchild Semiconductor*. Acht Entwickler starteten in der San Francisco Bay Area die Produktion von Silizium-Computerchips, die später den Weg für PCs, Laptops, Smartphones, Tablets und das gesamte Internet ebneten sollten. Ein Banker stellte den Gründern von *Fairchild Semiconductor* umstandslos Kapital zur Verfügung, ein Vorgang, der rasch nachgeahmt wurde und im Süden der Bay Area eine regelrechte *Start-up-Szene* entstehen ließ. Den Silizium-Chip-Entwicklern verdankt die Gegend auch den Namen *Silicon Valley*. Dass sich dieses *Start-up-„Ökosystem“* etablieren konnte, lag jedoch auch an den in der Bay Area angesiedelten Elite-Universitäten. Der globale Trend einer engen Kooperation von wissenschaftlichen Einrichtungen und Web-Tech-Unternehmen nahm hier seinen Ausgang. Nirgendwo wurde - und wird auch noch heute - so viel Risikokapital in junge Firmen gepumpt wie im *Silicon Valley*. Aktuell sind die dort entstandenen ehemaligen *Start-ups Apple* und *Alphabet* (Googles Mutterkonzern) auf Platz eins und drei des Rankings der wertvollsten Unternehmen der Welt.

Start-ups

Junge Firmen, die vorwiegend im Bereich der Informationstechnologie Geschäftsideen entwickeln und denen ein hohes Wachstumspotenzial bescheinigt wird. Investor*innen, finanzieren diese Unternehmen bereits im Gründungsstadium mit sogenanntem Venture Capital (Wagnis/-oder Risikokapital) und erhalten im Gegenzug Beteiligungsrechte. Da die meisten *Start-ups* die Anfangsphase nicht überleben, sind solche Investitionen mit einem hohen Risiko verbunden. Damit Geldgeber das ursprünglich investierte Kapital vermehren können, braucht es einen Exit - üblicherweise in Form eines Verkaufs oder Börsengangs des Unternehmens.

FUSSNOTEN.

¹ Das Gender-Sternchen (*) dient als Verweis auf den Konstruktionscharakter von „Geschlecht“

² Jürgen Stüber: Wie Berlin zur führenden Start-up Metropole Europas wird. In: Berliner Morgenpost, 07.10.2013, <https://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/startups/article120691793/Wie-Berlin-zur-fuehrenden-Start-up-Metropole-Europas-wird.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

³ McKinsey: Berlin gründet – Fünf Initiativen für die Start-up-Metropole Europas https://www.mckinsey.de/files/berlin_gruendet_broschuere.pdf, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁴ Berlin Business Location Center: Wagnis ist unser Kapital, <http://www.businesslocationcenter.de/de/wirtschaftsstandort/standortinformationen/start-up-metropole>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁵ Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe: Zwei Hub Standorte für den „DigiHub“ Berlin, Pressemitteilung vom 18.9.2017, <https://www.berlin.de/sen/web/presse/pressemitteilungen/2017/pressemitteilung.631845.php>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁶ Steven Hill: „You're fired“. Es gibt digitale Technologien, die man einfach verbieten muss. In: Die Zeit, 1.3.2017, <https://www.zeit.de/2017/08/digitalisierung-roboter-technologie-ablehnung>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁷ IFSE (2016): Booming Berlin. A closer look at Berlin's startup Scene.

⁸ Nicolas Stark: Brave new Work. In: taz, 11.6.2016, <https://www.taz.de/Archiv-Suche/?!5499407&s=start%2Bup&SuchRahmen=Print/zuletzt> abgerufen am 30.4.2018

⁹ Paul Dziedzic: Die Einhornjagd Wirtschaft & Soziales Der geplante Google Campus in Berlin-Kreuzberg soll als Vernetzungsort für Tech-Unternehmen und Start-Ups dienen In: Analyse und Kritik. Zeitung für linke Debatte und Praxis, Nr. 637 / 17.4.2018, http://www.akweb.de/ak_s/ak637/30.htm, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

¹⁰ „Der aus dem angloamerikanischen Sprachzusammenhang entlehnte Begriff Person bzw. People of Color (PoC) steht für eine community übergreifende politische Selbstbezeichnung von Menschen mit Rassismuserfahrungen in Deutschland aufgrund der Hautfarbe, des Namens, der Herkunft und der ethnisch-kulturell-religiösen Zugehörigkeit“ (aus: http://bgz-berlin.de/files/empowerment_webbroschuere_barrierefrei.pdf, siehe auch: <https://missy-magazine.de/blog/2017/04/03/hae-was-heisst-denn-people-of-color/>).

¹¹ „anonym: In Start-ups zu arbeiten ist die Hölle. In Tagesspiegel 21.04.2017 <http://digitalpresent.tagesspiegel.de/in-startups-zu-arbeiten-ist-die-hoelle>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

¹² Malte Bollmeier: Bundesweite Demo gegen Deliveroo. In: taz, 13.4.2018, <http://www.taz.de/!5498464/>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018 und Stefan Thiel: Ausbeuter soll zahlen. In: Junge Welt, 26.4.2018, <https://www.jungewelt.de/artikel/331432.ausbeuter-soll-zahlen.htm>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

¹³ Sonja Álvarez: Google erweitert seine Repräsentanz in Berlin. In: Tagesspiegel, 23.11.2016, <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/kreuzberg-bekommt-einen-start-up-campus-google-erweitert-seine-repraesentanz-in-berlin/14885098.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

^{14 & 15} bigdata.blackblogs.org (HG): Das Leben ist kein Algorhythmus. Solidarische Perspektiven zum technologischen Zugriff. Reader zur Konferenz September 2016, S. 5 & 21, <https://bigdata.blackblogs.org/wp-content/uploads/sites/182/2016/06/Konferenz-Reader-web.pdf>

¹⁶ <https://netzpolitik.org/2017/googles-einfluss-auf-wissenschaft-und-oeffentliche-meinung/>

¹⁷ <https://www.heise.de/tp/features/Google-und-die-kaeuflichen-Wissenschaftler-3771287.html>

¹⁸ Vgl. <https://www.heise.de/tp/features/Google-und-die-Meinungsvielfalt-3818062.html>

¹⁹ Vgl. <https://netzpolitik.org/2016/lobby-drehtuer-google-stellt-in-zehn-jahren-65-eu-regierungsvertreter-ein/>

²⁰ Thomas Spinnler: Googles Geschäfte mit dem Krieg. In: Börse, ARD, vom 24.4.2018, <https://boerse.ard.de/aktien/googles-geschaef-mit-krieg-drohnen-kuenstliche-intelligenz100.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

²¹ u.a. in Handelszeitung: Steueroptimierung à la Google: „Das nennt sich Kapitalismus“, 13.12.2012, <https://www.handelszeitung.ch/unternehmen/steueroptimierung-la-google-das-nennt-sich-kapitalismus>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

²² Sam Lewin: Google accused of ‚extreme‘ gender pay discrimination by US labor department. In: The Guardian, 7.4.2017, <https://www.theguardian.com/technology/2017/apr/07/google-pay-disparities-women-labor-department-lawsuit>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

²³ <https://www.theguardian.com/technology/2017/aug/18/women-google-memorandum-racism-sexism-discrimination>

^{24 & 25} Google: Ein neuer Campus Berlin für Unternehmerinnen und Unternehmer, 23.11.2016, In: Google. Der offizielle Produkt-Blog, <https://germany.googleblog.com/2016/11/google-gibt-startschuss-fuer-campus-berlin.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

²⁶ Nina Scholz: Silicon Valley in Berlin. Umbau der Städte zugunsten von Technologieunternehmen. In: MieterEcho 398, Februar 2018, S. 9.

²⁷ Johannes C. Bockenheimer: „Die Lage ist dramatisch.“ Flächenknappheit in Berlin. In: Tagesspiegel, 28.2.2018, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/gewerbeflaechenknappheit-in-berlin-die-lage-ist-dramatisch/20984028.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

²⁸ Fabian Franke: Umstrittener Google Campus. „Wir wollen ein guter Nachbar sein“. In: taz, 28.4.2017, <http://www.taz.de/!5401430/> zuletzt abgerufen am 30.4.2018

²⁹ Google: Ein neuer Campus Berlin für Unternehmerinnen und Unternehmer, 23.11.2016, In: Google. Der offizielle Produkt-Blog, <https://germany.googleblog.com/2016/11/google-gibt-startschuss-fuer-campus-berlin.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

³⁰ Stefan Klein: Stadt der Kontrolle. In: Junge Welt, 18.11.2017, S.3. <https://www.jungewelt.de/artikel/321982.stadt-der-kontrolle.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

³¹ Joshua Kwaesi: „Das hat einen bitteren Beigeschmack.“ im Interview mit Deutschlandfunk, 27.2.2018, www.deutschlandfunkkultur.de/politologie-kritisiert-google-ehrerung-das-hat-einen-bitteren-2156.de.html?dram:article_id=411771, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

³² ISD: Solidarität statt Verdrängung: May Aymim und Google. In: isdonline, 28.4.2018, <http://isdonline.de/solidaritaet-statt-verdraengung-may-ayim-und-google/> zuletzt abgerufen am 30.4.2018

³³ Oliver Voß: Berlins neue Start-up Fabrik. In: Tagesspiegel, 9.9.2017, <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/zweiter-factory-standort-berlins-neue-start-up-fabrik/20303688.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

³⁴ <https://lohmuehle65.wordpress.com/>

³⁵ Kristina Wollseiffen: Die dunklen Seiten der Samwer Brüder. In Focus online, 27.8.2014, https://www.focus.de/finanzen/news/beruechtigte-firmengruender-die-dunklen-seiten-des-samwer-imperiums_id_4087656.html, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

³⁶ Internetseite: <https://unser-blockbleibt.wordpress.com/>

³⁷ Firmengeflecht der Samwer-Immobilien einsehbar unter <https://www.digitalkompakt.de/uebersicht/samwer-immobilien-firmen/>

³⁸ Spielfeld: <http://www.spiel-feld.com/>

³⁹ Nadja Benes: Announcing Full Node: Gnosis and Cosmos/Tendermint open Europe's largest co-working space for blockchain companies, 28.1.2018, <https://blog.gnosis.pm/announcing-full-node-e77d8f95ec9b>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁴⁰ Cushman&Wakefield: Mitten in Kreuzberg: Loftflächen für kreative Köpfe!, In: Immobilienscout24.de, <https://www.immobilienscout24.de/>

⁴¹ Berliner Morgenpost: Kreuzberger Privatclub droht die Schliessung. In: Berliner Morgenpost, 22.12.2017, <https://www.morgenpost.de/berlin/article212925379/Kreuzberger-Privatclub-droht-die-Schliessung.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁴² Siehe Dokumentation: „Das Milliarden-Geschäft der Zaland-Boys“ (Der Film ist online zu finden)

⁴³ Zalando: Zalando geschäftsbericht 2016. Zalando Campus. <https://geschaeftsbericht.zalando.de/2016/magazin/zalando-campus/> zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁴⁴ Ulrich Paul: Stream Tower. Ein 90 Meter hoher Turm für die Media Spree. In: Berliner Zeitung 19.04.18, <https://www.berliner-zeitung.de/30044552>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁴⁵ Oliver Voß: Stürmischer Auftakt für die Zaland-City. In: Tagesspiegel, 19.1.2018, <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/umstrittenes-projekt-stuermischer-auftakt-fuer-die-zalando-city/20864536.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁴⁶ Paul Voß: Neue Zalando-Zentrale. Viel mehr als nur ein Bürohaus, In: Berliner Zeitung, 18.1.2018 – Quelle: <https://www.berliner-zeitung.de/29517682>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁴⁷ ZDF Zoom: Zalando - wie seine Mitarbeiter ausgebeutet werden! (Der Film ist online zu finden)

⁴⁸ <http://www.maz-online.de/Lokales/Havelland/Wieder-Streik-bei-Zalando-in-Brieselang>

⁴⁹ <https://www.taz.de/Arbeitsrechte-bei-Zalando/!5365037/>

⁵⁰ <https://www.gruenderszene.de/allgemein/zalando-umstrukturierung-reaktionen>

⁵¹ Helene Laube: Die „goldene Stadt“ frisst ihre Kinder. In Neue Zürcher Zeitung, 6.2.2017, <https://www.nzz.ch/international/amerika/wohnen-in-nordkalifornien-eng-und-teuer-ld.137041>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁵² Engl. Abkürzung für Lesbisch, Schwul, Transgender, Bisexuell, Queer

⁵³ Oliver Pohlisch: Wenn die Downtown dem Onlinehändler gehört, In Austria-Architects Magazin, 13.12.2017, <https://www.austria-architects.com/de/architecture-news/hauptbeitrag/wenn-die-downtown-dem-onlinehaendler-gehört>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁵⁴ Steve Ranger: First came the artists, then came the hackers: The strange history of London's own Silicon Valley, In: Techrepublic, <https://www.techrepublic.com/article/first-came-the-artists-then-came-the-hackers-the-strange-history-of-london-s-own-silicon-valley/> zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁵⁵ Nina Scholz: Silicon Valley in Berlin. Umbau der Städte zugunsten von Technologieunternehmen. In: MieterEcho 398, Februar 2018, <https://www.bmgev.de/mieterecho/archiv/2018/me-single/article/silicon-valley-in-berlin.html>, zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁵⁶ Evgeny Morozov, Franca Bria (2018): Die Smarte Stadt neu denken. Wie urbane Technologien demokratisiert werden können, S. 20, Rosa Luxemburg Stiftung (HG) https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Die_smarte_Stadt_neu_denken_01.pdf

⁵⁷ Make Amazon Pay: Redebeitrag vom 3.3.2018, <https://makeamazonpay.org/2018/03/04/google-amazon-rede-award/> zuletzt abgerufen am 30.4.2018

⁵⁸ Berlin Partner GmbH: Gründerhauptstadt, Startup-Metropole und kreatives Zentrum! <https://www.berlin-partner.de/branchencluster/ikt-medien-kreativ-wirtschaft/> zuletzt abgerufen am 30.4.2018

INITIATIVEN & AKTIONEN.

Initiativen und regelmäßige Aktionen rund um den geplanten Campus

📍 NoGoogleCampus

Engagierte Nachbar*innen aus Kreuzberg, Neukölln und Treptow sowie Aktive aus den Initiativen Lause bleibt, GloReiche Nachbarschaft, Bizim Kiez.

Unser Ziel: Google Campus verhindern.

www.google-ist-kein-guter-nachbar.de

📍 GloReiche Nachbarschaft

Die GloReiche Nachbarschaft. Für eine soziale Stadt und gegen die Verdrängung von Anwohner*innen und Kleingewerbe. Damit die Berliner Mischung erhalten bleibt.

<https://www.gloreiche.de>

📍 Lause bleibt

Die Häuser in der Lausitzer Str. 10+11 in Kreuzberg sollten verkauft werden. Die zahlreichen Mieter*, NGO's, Projekte und Kleingewerbe wehrten sich gegen ihre Verdrängung und setzen sich gegen Gentrifizierung und für ein solidarisches Zusammenleben ein.

<https://lausebleibt.de>

📍 Bizim Kiez

Bizim Kiez ist eine seit 2015 bestehende Nachbarschaftsinitiative, sich gegen Verdrängung und für eine Stadtentwicklung in der Hand der Stadtgesellschaft einsetzt.

<https://www.bizim-kiez.de>

Arbeitsgruppe „Cuvryspree“ bei Bizim Kiez

Engagiert sich gegen das seit Herbst 2016 laufende Bauvorhaben auf der Cuvry-Brache – zwei achtstöckige Bürogebäude, die den Spree-Zugang abriegeln.

📍 counter campus

Antikapitalistisches Projekt gegen den Google Campus Berlin | Anticapitalist Project against the Google Campus Berlin by T.O.P. B3rlin

https://twitter.com/counter_campus

📍 googlecampusverhindern

Was Tun? Wir hätten da ein paar Ideen...

<http://googlecampusverhindern.blogspot.de>

📍 Antigooglecafé

jeden 2. u.4. Samstag 15 Uhr im kalibal!k

📍 „Lärm Stunde“ vor dem geplanten Google Campus jeden 1. Freitag im Monat 18-19 Uhr.

📍 Fuck off Google

Wir, ein dezentrales Netzwerk aus Menschen, wehren uns, dass sich ein gesetzes- und steuerentziehender Großkonzern in unserer Stadt mit dystopischen Zukunftsvisionen ansiedelt.

<https://fuckoffgoogle.de/>

<https://wiki.fuckoffgoogle.de>

Initiativen zu Arbeitsbedingungen

📍 Critical Workers

Critical Workers is an activist platform based in Berlin dealing with workers struggles. [...] Our aim is to build practical solidarity and change labour conditions for all workers in this city.

<https://criticalworkers.noblogs.org/>

Mail: criticalworkersberlin@riseup.net

Open meeting: Every second Wednesday at 19:00 h

Location: "Fritto" Wildenbruchstr. 24

📍 FAU Berlin - Foreigners' Section

The section aims to provide an effective organizational platform for foreigners living in the German capital, as well as support and solidarity in labour rights and workplace struggles involving foreign residents plus essential advice on work and social rights legislation in Germany for non-German speakers.

<https://deliverunion.fau.org/>

Mail: faub-aus@fau.org

Open meeting: Every 4th Tuesday of the month,

19:30 h | Location: FAU office, Grüntaler Str. 24.

📍 Netzwerk Selbsthilfe - der politische Förder-

fonds, der sich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden finanziert, unterstützt Geflüchtete, für eine alternative Jugendkultur, für Kollektivstrukturen, für Hausprojekte und gegen Rechtsextremismus, gegen Sozialabbau und gegen Stadtumstrukturierung im Sinne der Wohlhabenen einsetzen - und das alles außerhalb von staatlichen Institutionen, selbstorganisiert und unabhängig.

[//www.netzwerk-selbsthilfe.de](http://www.netzwerk-selbsthilfe.de)



MITMACHEN!

Wir möchten zeigen, dass wir als Kiez zusammenstehen und uns gemeinsam gegen die Verdrängung durch Google & Co. wehren.



Wir möchten zeigen, dass wir als Kiez zusammenstehen und uns gemeinsam gegen die Verdrängung durch Google & Co. wehren.

Dafür benötigen wir eure Unterstützung. Bitte gebt durch eure Unterschrift die Zustimmung dass wir auch euch auf unserer Website und der dort enthaltenen Online-Karte aufführen dürfen. **Abgabestelle** für ausgefüllte Formulare ist die **Bäckerei Filou, Reichenberger Straße 86, 10999 Berlin.**

Oder schickt uns eine E-Mail mit Eurer Straße und Hausnummer an:

nogooglecampus@mailbox.org
www.google-ist-kein-guter-nachbar.de

Für Gewerbetreibende:

Ja, ich möchte diese Aktion „Google ist kein guter Nachbar“ unterstützen.

- Ich bin damit einverstanden, dass mein Geschäft namentlich auf der Online-Karte „Google ist kein guter Nachbar“ eingezeichnet wird.
- Ich möchte, dass meine www-Adresse genannt wird.

Name des Geschäfts/Straße/ggf. www-Adresse:

.....
.....

Für Nachbar*innen:

Ja, ich möchte diese Aktion „Google ist kein guter Nachbar“ unterstützen.

Nachbarn als Privatpersonen werden immer ohne Namen eingetragen, nur Straße und Hausnummer werden genannt. Bitte hier eintragen:

.....

Für alle:

Mein Statement zur Ansiedlung von Google ist :

Ich bin damit einverstanden, dass vorgenannte Daten veröffentlicht werden:

.....
Ort, Datum & Unterschrift

